

22 Waggons verunreinigten Explosivstoffes. Wieder aus Italien.

Aus Maria-Theresiopel an der ungarisch-jugoslawischen Grenze wird gemeldet, daß auf der dortigen Eisenbahnstation 22 Waggons, die aus Italien kamen und für Rumänien bestimmt sind, angehalten wurden. Schon einige Tage vorher haben zwölf Waggons aus Italien, die ebenfalls für Rumänien bestimmt waren, Maria-Theresiopel passiert. Es wurde festgestellt, daß diese Wagon Explosivstoffe enthalten. Die Wagon wurden auf ein totes Gleis der Station gebracht und werden von Militär bewacht. Eine besondere Militärkommission führt die Untersuchung in dieser Angelegenheit.

Die jugoslawischen Behörden glauben, daß es sich um eine Sendung handele, die ähnlich wie die Zent-Gottarder Sendung für eine Firma bestimmt sei, die unter einer Deckadresse die Explosivstoffe im geheimen verkaufen wolle. Darum der Zeitvermerk über Ungarn nach Rumänien erfolgt sei, sei noch unklar.

Das Maschinengewehr des Polizeimajors Ein auffallender Fund.

Nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten in Berlin wurde bei einem Polizeimajor der Berliner Schutzpolizei ein Maschinengewehr mit Zubehör gefunden und beschlagnahmt. Der Polizeipräsident hat sofort dem Major die Anbahnung der Dienstfähigkeit untersagt und beim preussischen Innenminister Amtssuspendierung beantragt, die bereits ausgesprochen worden ist. Der Polizeipräsident hat ferner ein Strafverfahren gegen den Major wegen Verstoßes gegen das Waffengesetz eingeleitet.

Der suspendierte Offizier ist der Kommandeur der Polizeieinheit Tiergarten, La Baume, der in Berlin-Neukölln wohnt. La Baume war einer der jüngsten Majore der Schutzpolizei. Die Kriminalpolizei versucht festzustellen, zu welchem Zweck La Baume das Maschinengewehr in seiner Wohnung verborgen hatte. Es scheint festzustehen, daß der Offizier erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit im Besitz des Maschinengewehrs war.

Zahlreiche Autounfälle.

Schuldlosigkeit als Ursache.

Unweit des Bahnhofs Nowahnen der Nebenbahnstrecke Ludwigsfelde wurde auf einem Wegübergang das Führerwerk des Gastwirts Koudjerra aus Sarowen vom Personenzug überfahren. Die Insassen des Fuhrwerks wurden dabei schwer verletzt, während der Fahrer mit dem Schrecken davonkam. Das Führerwerk der Lokomotive war vorchriftsmäßig in Tätigkeit. Der Fahrer scheint, da er sich mit den hinten im Wagen sitzenden Personen laut unterhielt, nicht auf den Übergang geachtet zu haben.

Auf der Fahrt von Seitenhausen nach Kassel fuhr ein mit zehn Personen noch jugendlichen Alters besetztes Bierstraßenauto gegen einen Leinwandwagen der elektrischen Straßenbahn, wobei der hintere Teil des Wagens zertrümmert wurde. Trotzdem fuhr der Wagen noch etwa 30 Meter weiter und blieb gegen ein Haus, wo er schwer beschädigt blieb.

Ein weiterer schwerer Autounfall hat sich in Heusweiler bei Saarbrücken ereignet. Dort fuhr ein Lastauto in schnellem Tempo in eine Gruppe von der Schicht heimkehrenden Bergleute hinein, wobei ein Mann getötet und ein anderer schwer verletzt wurde. Der Fahrer des Wagens fuhr weiter, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern, doch konnte er festgenommen werden.

Kleine Nachrichten

Die amtliche Großhandelsindexziffer.

Berlin. Die auf den Stichtag des 21. März berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber der Vorwoche um 0,4 Prozent von 138,4 auf 138,9 gestiegen.

Arthur Keil erhält Zuchthaus.

Berlin. In dem Betrugsprozess gegen den Lombard- und Wettrennschwinder Arthur Keil wurde das Urteil verkündet. Arthur Keil wurde wegen vorsätzlichen Rückfallbetruges in drei Fällen und in einem Falle in Verbindung mit einem Betrug gegen das Rennwettgeschäft zu insgesamt zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus und 1000 Mark Geldstrafe über weiteren 20 Tagen Zuchthaus verurteilt.

Unterschlagungen beim Schweriner Landesmuseum.

Schwerin i. M. Wegen Unterschlagung von 16.000 bis 18.000 Mark wurde ein Beamter des Landesmuseums, namens Lange, verhaftet.

Ein sechzehnjähriger Räuber.

Frankfurt a. M. In Hanau wurde der 15-jährige Lehrling Breder, der 1300 Mark zu einer Fabrik tragen sollte, von dem 17-jährigen Schlosserlehrling Brill niedergeschlagen, schwer verletzt und des Geldes beraubt.

Das große Portemonnaie verliert den Ausreißer.

München. Im Münchner Hofbräuhaus wurde ein 17-jähriger Junge verhaftet, der sich durch große Geldraubereien verheißungsvoll gemacht. Es stellte sich heraus, daß es ein Raubhüter aus Breslau war, der seinem Vater mit einer größeren Summe ausstreckt war, weil er sich „unrichtig behandelt“ fühlte.

Eine holländische historische Mühle abgebrannt.

Utrecht. Bei einem in einer Fabrik in Zaandam ausgebrochenen Großfeuer schlugen Hyänen auf die der Fabrik benachbarte historische Sägemühle der Grootvorst über, in der im Jahre 1697 der russische Zar Peter der Große als Zimmermann gearbeitet hat. Trotz baldigen Eingreifens der Feuerwehr brannte die historische Mühle bis auf die Grundmauern nieder.

Protest gegen eine postalische Umbezirkung.

Eine Maßnahme der Reichspost hat in Hainichen und den umliegenden Ortschaften unter den dortigen Ortsbewohnern ziemliche Erregung hervorgerufen. Die um Hainichen liegenden und zum Teil an die Stadt grenzenden Gemeinden Kaltzen, Pappendorf, Lobendorf, Piesberg, Vedendorf, Cunnendorfer, Cunsdorf, Gersdorf und Falkenan, die bisher vom Postamt Hainichen betreut wurden, sollen demnach dem Bezirk des ca. 14 Kilometer entfernten Postamtes Wittweida einverleibt werden. Wie aus einer Erklärung der Reichspost hervorgeht, ist diese Umbezirkung infolge der Umstellung des Landpostwesens und der Einführung der Landpostkraftwagen erforderlich. Zweck Anbahnung der Kraftpostwagen soll nun die Verlegung von Wittweida aus erfolgen. In Hainichen und den genannten Gemeinden ist man aber mit dieser Neuordnung gar nicht einverstanden, da man von

Sächsische Richter und Staatsanwälte zur Justizverwaltungsreform Amtsgerichtsrat Dr. Scheufler für Beibehaltung des Wilsdruffer Amtsgerichts

Am 21. März fand eine aus allen Kreisen der Juristenwelt Dresdens gut besuchte Versammlung des sächs. Richtervereins, Bezirk Dresden, statt, an der u. a. auch der Justizminister Dr. v. Humetti und der frühere Justizminister und Landtagsabgeordnete Wünger teilnahmen. Gegenstand der Beratung war die Verwaltungsreform, insbesondere die Frage der Aufhebung der 27 kleinen Amtsgerichte. Der Vortragende, Oberlandesgerichtsrat Dr. Wühl, gab einen Überblick über alle damit zusammenhängenden Fragen und stellte sich ganz auf den Boden der bekannten Denkschrift des Präsidenten Schied. In der sehr angeregten Aussprache bildete sich folgende rickterliche Auffassung der Versammlung: Zweiggerichte, die nicht vollbeschäftigt sind, können und sollen mit Nachbargerichten verbunden werden; die Gerichtsbezirke sollen neu eingeteilt werden, wie es der heutige Stand der Verkehrsverhältnisse bedingt. Ehe ein Gericht eingezogen wird, ist aber eingehend zu prüfen, ob es voll beschäftigt ist und sein Bestehen den wohlverstandenen Interessen des Publikums dient. Sind diese Fragen zu bejahen, so ist eine Einziehung keine Reform, sondern eine Schädigung des rechtsuchenden Publikums, das ebenfalls den Gang zum Gericht dann auch mit erheblichen Mehraufwendungen an Zeit und Geld bezahlen muß und damit die Kosten einer solchen schematischen Einziehung zu tragen haben würde.

Betont wurde besonders, wie notwendig gerade auf dem flachen Lande Amtsgerichte sind, wo das Bedürfnis für Rechtsauskunft und Beratung auch heute noch ein Band des Vertrauens um Bevölkerung und Gericht zieht. Hier mit rauber Hand hinein-

zur nur Nachteile verschiedenster Art erwartet. Im besonderen wendet man sich gegen die

Verdoppelung des Postos

im Verkehr zwischen diesen Orten, da infolge der Errichtung von Poststellen in den Gemeinden nicht mehr Orts-, sondern Ferngebühren bezahlt werden müssen. In den Sitzungen der Gemeinderäte aller in Frage kommenden Gemeinden, der Wirtschaftsverbände und der Verkehrsvereine, wurde diese Frage von allen Seiten betrachtet und man kam allgemein zu dem Schlusse, daß man gegen die geplante Maßnahme der Reichspost nur protestieren kann.

Hausbesitz und Linksparteien.

Die Pressestelle des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine, Dresden, schreibt: In der Landtags-Sitzung vom 22. März haben bekanntlich die sozialdemokratische und auch die kommunistische Fraktion je einen Antrag auf Auflösung des Landtags eingebracht, über den am 19. April in sofortiger Schlussberatung verhandelt und abgestimmt werden soll. Diese Anträge bildeten u. a. Gegenstand von Darlegungen, die der erste Vorsitzende des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine, Rechtsanwalt Kohnmann, in einer Versammlung des Hausbesitzervereins Köhlitzbroda am 23. März machte. Rechtsanwalt Kohnmann führte dabei aus, daß die Bewilligung der 4 1/2 Prozent für den sächsischen Hausbesitz nicht nur eine Frage von hoher wirtschaftlicher, sondern von entscheidender prinzipieller Bedeutung darstelle. Der Hausbesitz könne nicht länger zusehen, daß ihm eine vorwiegend bürgerliche Koalition ein reichsgesetzlich zugesichertes Recht, was die 4 1/2 Prozent darstellte, bestreite, und daß er dadurch schlechter gestellt werde als der Hausbesitz in sämtlichen anderen deutschen Gliedstaaten. Würden bis zum 19. April des Jahres die 4 1/2 Prozent nicht bewilligt sein, so würden sich die dem Hausbesitz nahestehenden Abgeordneten im Sächsischen Landtag gezwungen sehen, dem Auflösungsantrag der Sozialisten und Kommunisten zuzustimmen.

Im Anschluß hieran gab Rechtsanwalt Kohnmann der Erwartung Ausdruck, daß endlich auch die übrigen Koalitionsparteien die berechtigten Forderungen der Mittelstandspartei anerkennen möchten, denn die Verantwortung für die Auflösung des Parlamentes treffe — das müsse von vornherein klar herausgestellt werden — nicht etwa die Abgeordneten, sondern die Parteien und Fraktionen, die durch eine nur in wahlpolitischen Rücksichten begründbare Verneinung reichsgesetzlicher Vorschriften die Zustimmung zum Auflösungsantrag notwendig gemacht hätten.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 26. März 1928.

Werkstatt für den 27. März.

Sonnenanfang	5 ¹⁷	Mondaufgang	8 ⁰⁰
Sonnenuntergang	18 ⁵⁷	Monduntergang	6 ⁰⁴

1845 Der Pfaffen Köntgen gen.

Die Zeitkartentare im Eisenbahnverkehr.

Die Reichsbahn plant bekanntlich eine Neugestaltung der Eisenbahnklassen; die erste und die vierte Wagenklasse sollen abgeschafft werden, so daß es dann nur noch eine Polsterklasse und eine Holzklasse geben dürfte. Wenn diese Reform durchgeführt werden wird, steht noch dahin, aber wann immer sie auch eingeführt werden sollte — Tarifänderungen im Sinne von Fahrpreiserhöhungen sollten damit unter keinen Umständen verbunden sein, mindestens nicht, soweit die Holzklasse in Frage kommt. Denn was wäre den Reisenden, die jetzt aus „Billigkeitsgründen“ die vierte Wagenklasse benutzen, geblieben, wenn sie fortan zwar die dritte Wagenklasse benutzen könnten oder vielmehr müßten, dafür aber mehr zu zahlen hätten als jetzt. Das kann doch wohl der Sinn der geplanten und an sich durchaus begründbareren Reform nicht sein! Noch viel wichtiger aber ist die Frage der Zeitkartentare im Nahverkehr, also im Verkehr zwischen Orten, die nicht weit voneinander entfernt liegen. Wenn z. B. die Monatsabonnementskartenbesitzer, die aus Dörfern und kleinen Städten nach ihrer in der größeren Stadt gelegenen Arbeitsstätte fahren müssen, mehr bezahlen sollen, weil sie hinfort in der dritten Wagenklasse zu sitzen hätten, so wäre das unter keinen Umständen zu billigen. Der Deutsche Ausschuss für Verkehrsverbände- und Tariffragen und die in ihm arbeitenden Spitzenverbände (Deutscher Städteverband, Reichsstadteubund, Deutscher Landkreistag, Verband reisender Kaufleute Deutschlands u. a.) haben daher in einer einstimmig angenommenen Entschließung mit Recht gefordert, daß bei einer Neugestaltung der Eisenbahnklassen unter allen Umständen eine Wiedergabe der Zeitkartentare im Nahverkehr gewährleistet werde.

greifen, würde diese heute für den Staat besonders wertvollen Beziehungen zerstören; diese Einbußen ideeller Werte würden auch durch die geringen Ersparnisse bei weitem nicht aufgehoben werden. Also: peinlichste Prüfung, ob die Aufhebung eines Gerichts für das Publikum tragbar ist!

Allgemein kam ferner zum Ausdruck, daß von der so viel besprochenen sächs. Verwaltungsreform — insbesondere von der Einziehung von Gerichten — im Verhältnis zum Gesamthaushalt nur ganz unwesentliche Ersparnisse zu erwarten sind. Eine umfassende und grundlegende Beringerung der Ausgaben für die Justiz kann nur im Wege einer großzügigen allgemeinen Justizreform erfolgen, die aber vom Reiche als dem alleinigen Träger der Gesetzgebung ausgehen muß. U. a. wurde mit vollem Rechte hervorgehoben, daß wir in Deutschland viel zu viel Instanzen (bis zu 5!) haben; wird ihre Zahl auf ein vernünftiges Maß herabgesetzt, werden weniger, aber bessere Gesetze gegeben und wird überhaupt der Kreis der Aufgaben der Gerichte eingeschränkt, anstatt dauernd erweitert, so werden wir auch zu einer fühlbaren Einschränkung der Ausgaben kommen.

In der Aussprache hat Amtsgerichtsrat Dr. Scheufler die Bedeutung der Provinzialgerichte in ihren Beziehungen zur Bevölkerung eingehend gewürdigt und u. a. den Standpunkt vertreten, daß die Einziehung des hiesigen Amtsgerichts dem Staate nur ganz geringfügige Ersparnisse, der Bevölkerung aber erhebliche Schädigungen und Opfer an Zeit und Geld auferlegen würde.

Haus- und Grundbesitzerverein. Die Versammlung am Sonnabendabend war vom zweiten Vorsitzenden, Herrn Möbelfabrikant Schlichemaler, einberufen und wurde von ihm auch geleitet. Nach Begrüßung der Erschienenen und Genehmigung der Tagesordnung wurden zwei Ausnahmen vollzogen. Ein Rundschreiben des Zentralverbandes warnte vor der deutschen Haus- und Grundbesitzerpartei, die in Hausbesitzerkreisen zur Verwirrung ansetzen wolle. Zur Wahl werden die Parteien empfohlen, die auf dem Boden des Privatigentums stehen und die Vertreter des Hausbesitzes an sicheren Stellen als Kandidaten aufnehmen. Welche Parteien das sind, wird noch rechtzeitig bekanntgemacht. Alsdann wurde Kenntnis gegeben von der Amtsübertragung des 1. Vorsitzenden Hildebrand und den Schritten, die in der Angelegenheit unternommen wurden. Herr Hildebrand hat ein Weiterarbeiten auf das bestimmte abgelehnt, auch nachdem er noch einmal seitens des Gesamtvorstandes darum ersucht worden war. Da auch der verschiedentlich darum begründete zweite Vorsitzende den 1. Vorsitz nicht annehmen wollte, wurde Herr Stadtrat Jienert vorgeschlagen und mit großer Majorität gewählt. Er nahm die Wahl auch an. Herr Hildebrand wurde für die erspriechliche Arbeit im Interesse des Vereines noch besonders gedankt. Der Bericht über eine Hauptversammlung ließ deutlich erkennen, was für den Hausbesitzer die Hauptpflicht bedeutet. Zu der großen Protestkundgebung des Hausbesitzes in Leipzig war der Verein durch den Kassierer Weike vertreten. Ein ausführlicher Bericht darüber hat bereits in der Verbandssitzung gestanden. Am 18. März war eine Sitzung in Dresden, zu der Delegierte nicht entsandt wurden. Eine Anfrage Kohners wurde durch Vortrag des Referats in Leipzig, das die Forderungen des Hausbesitzes behandelte, beantwortet. Interne Angelegenheiten bildeten den Schluß der Versammlung.

Der Militärverein hatte am Sonnabend seine Mitglieder zu einer wichtigen Monatsversammlung nach dem Vereinslokal „Weißer Adler“ eingeladen. Ehrenvorsitzender Oberleutnant Kantor Siegel begrüßte die anwesenden Kameraden herzlich. Einige Mitteilungen über Krankheitsfälle wurden bekanntgegeben. Die Mitgliedsbeiträge hatte Neues nicht aufzuweisen. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung stand nochmals die Hauptversammlung laut Beschluß der Jahreshauptversammlung zur Aussprache. Kamerad Stadtrat Jienert sprach hierzu und empfahl den Anlauf der benötigten Gelder. Die Anwesenden stimmten dem zu. Das ursprünglich für Montag, den 23. April angelegte Kränzchen wird auf Sonntag, den 23. April verlegt und soll mit einer Erinnerungsfeier an die 100. Wiederkehr des Geburtsjahres König Alberts verbunden werden. Ein entsprechendes Theaterstück soll den Abend verlockend helfen. Am 20. Mai findet in Lommatzsch die Bezirksversammlung statt. Weil diese jedoch mit der an diesem Tage stattfindenden Reichstagswahl zusammenfällt, ist eine Verlegung für später zu erwarten. Bei den Wahlen zur Bezirksversammlung (Schied) außer verabschiedeten Kameraden Ehrenvorsitzender Hienert als ältestes Bezirks-Vorstandsmitglied aus, ist jedoch wie bei anderen wieder wählbar. Als nächster Punkt der Tagesordnung wurde die seitige Zeitungsaufgabe behandelt. Eingelesen ist weiter die Tagesordnung für die Bundeshauptversammlung in Annaberg. Mit Dank nahm man von einer Buchschenkung Kenntnis. Ebenfalls liest der Vorsitzende ein Antrag von Kamerad Kofe vor, welcher besagt, der Verein wolle beschließen, den sieben höchsten Kameraden im Todesfall: ein Drittel der jeweiligen Höhe der Sterbeunterstützung zu erwählen, welche durch Umlage zu erheben sei. Vom Ehrenvorsitzenden wird mitgeteilt, daß an Postföte laut Vereinsstatute eine Sterbeunterstützung nicht zu gewähren ist, heißt aber den eingehenden Antrag gut. Kamerad Stadtrat Jienert spricht ebenfalls wärm für diesen Antrag. Es wird beschloffen, den Antrag einer Hauptversammlung vorzulegen. Ein auf Anregung von Kamerad Wilhelm durch den Ehrenvorsitzenden an das Präsidium gerichteter Schreiben betr. die Aufwertung der von Kriegsteilnehmern im Felde geschickten Kriegsanleihe ist dahin beantwortet worden, daß das Reichsanzenministerium sich in dieser Angelegenheit ablehnend verhalte, da die Nachweisung des Absetztes schwer zu erbringen sei. Kamerad Wilhelm wird gebeten, sich mit dem Bezirksleiter Hopplich in Weichen zwecks weiterer Klärung dieser Angelegenheit in Verbindung zu setzen. Zur Feier des 34-jährigen Vereins- und 24-jährigen Jahrestagstages des Brudervereines Kesselsdorf und zum 25. Stiftungsfest mit Fahnenerhebung des Brudervereines „König Albert“ in Oberau-Gohlis am 5. Mai sind dem Verein Einladungen zugegangen.

Das Mandolinen-, Gitarren- und Zither-Ensemble am Sonnabend konnte sich eines zahlreichen Besuches erfreuen. Der Leiter, Herr Arthur Schneider, dankte für den Besuch und betonte, daß er mit den Volksinstrumenten einige tolle Stunden bereiten wolle. Zuerst kam der Mandolinen- und Gitarrenchor zu Gehör. Er bot: „Froh und heiter“, „Marsch“, „Unter der Vorführung“, „deutsche Volks- und Tanzweisen“. Bei diesem Vortrag gab es für die Schüler Schwierigkeiten zu überwinden, über die aber die sichere Stabsführung des Leiters schnell und sicher hinwegholf. Von keinen Fehlern abgesehen, merkte man aber deutlich das Bewusstsein des Chores. Ein „Spanischer Tanz“ beschloß die Vortragsfolge des Mandolinen- und Gitarren-Chores.

Nun f...
feroator...
nen. Rit...
Töne von...
immer we...
gabe voll...
Mit Luft...
Wenden de...
Ausfi...
gestern zu...
barg eine...
hier fort...
nungen...
Buchst...
war bi...
umlegt m...
weisen. C...
schidliche...
eine Fülle...
arbeiten a...
besondere...
sammlung...
Besuch de...
Der...
auch die...
nachmitt...
schließen...
sol, Haber...
46 Deleg...
vertreten...
kamerader...
politisch...
Verhandl...
abgerufen...
und Jiele...
gab seine...
sand, beg...
wünschte...
schließen...
mit ist au...
ordnung...
Bestimmu...
sammlung...
1930 und...
von Rabe...
walde gel...
auf seiner...
einstimm...
Anfaher...
Schäpen...
2000 Ma...
über die...
Hagen der...
Hauptver...
wärtig. I...
woch örl...
Stiftung...
kand ve...
Der Vor...
mit dazu...
immer fo...
politsam...
dem Vor...
Versamm...
für den...
begriffene...
in der Th...
der Schü...
Rab...
Bundch...
waltung...
bänken a...
Bei...
den öffen...
den. Da...
mer zu e...
Die...
am 11. E...
liche Bek...
Ein...
Kongreß...
Heißig...
Fabrikge...
eine Tis...
linde...
kerige Fe...
Beihau...
wehren...
Brand...
Gl...
Grumbac...
Christian...
Grumbac...
Karl Sch...
und drei...
gesättig...
pochen...
auf deut...
Dichter...
dien hal...
Einheit...
lichen S...
Stunden...
Nach eth...
wird sein...
immer d...
lester G...
Bauern...
Metapho...
wie es...
Lernen...
Reiter...
Eißt die...
Besade...
von fren...
Bauern...
Klauber...
Führer...
wie die...
lungen...
am von...
und auf

Nach dem der Soloteil, den Herr N. Vogel, Lehrer am Konservatorium, bewilligte. Seine Gitarrenstücke erzeugten Staunen. Mit großer Fingerfertigkeit entlockte er seinem Instrumente Töne von besonderem Wohlklang. Reicher Beifall zwang ihn immer wieder zu einer Zugabe. Die Zuhörerschaft löste ihre Aufgabe voll und ganz mit den Vorträgen „Edelweiß-Balzer“ und „Mit Lust und Liebe“. Den Schluss der Vortragsfolge brachte der Gesangschor mit einem Walzerstück „Auf der Liebesinsel“. Wir können dem Leiter des Chores zu diesem Konzert nur gratulieren.

Ausstellung in der Schule. Die Volksschulleitung hatte für gestern zu einer Ausstellung eingeladen. Der große Zeichenaal barg eine Fülle von schönen Schülerarbeiten, die bewiesen, daß hier fortschrittliche Arbeit geleistet wird. Schon aus den Zeichnungen sah man oft schon eine besondere künstlerische Begabung. Buchdruckerarbeiten lagen in einem ganzen Arbeitsgang aus. Da war die Sammelmappe und ihr Arbeitsgang, weiter Kartogramme, umlegt mit bunten Streifen und Schnitten und viele andere Schönheiten. Eine Abteilung von Scherenschnittarbeiten zeigte Geschicklichkeit und leichte Handführung. Von Mädchenarbeiten lag eine Fülle schöner Hand-, Häkel-, Knöpf-, Strick- und Schneiderarbeiten aus. Diese Abteilung löste unter den besuchenden Frauen besondere Freude aus. Alle Besucher stützten sich auf der Heimattausstellung, welche ihre Pforten ebenfalls geöffnet hatte, einen Besuch ab.

Der Weißerth-Mühlgraben Schützengau, dem bekanntlich auch die Wilsdruffer Schützengesellschaft angehört, hielt gestern nachmittag in „Alder“ eine Generalversammlung ab, zu der die Gesellschaften Altenberg, Dippoldiswalde, Glasbütte, Weisna, Freital, Rabenau, Schmiedeburg, Tharandt und Wilsdruff zusammen 46 Delegierte entsandt hatten. Zwei Gesellschaften waren nicht vertreten. Als Zuhörer wohnten eine Anzahl hiesige Schützengemeinschaften bei. Der Vorsitzende, Stadtrat Schwand-Dippoldiswalde, eröffnete Punkt 3 Uhr mit begrüßenden Worten die Verhandlungen, gebachte in ebendieser Weise des zur großen Armeedivisionen Schützengemeinschaften Glasbütte und freiste Arbeit und Ziele des Gaus. Präsident Oberl. Henschel-Wilsdruff gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Sitzung hier stattfand, begrüßte die Gäste im Namen der hiesigen Gilde und wünschte den Verhandlungen besten Erfolg. Das diesjährige Gauwettbewerb findet am 9. und 10. Juni in Dippoldiswalde statt. Damit ist auch die Gau-Hauptversammlung verbunden. Die Tagesordnung dafür enthält neben den üblichen Berichten und Wahlen Bestimmung über Ort und Zeit der nächsten Jahreshauptversammlung, Bestimmung des Ortes für das Gauwettbewerb im Jahre 1930 und wurde einstimmig genehmigt. Die Schießordnung von Rabenau soll mit einigen Änderungen auch für Dippoldiswalde gelten. Danach darf jeder Schütze nur für sich selbst und auf seinen Namen schießen. Nach großer Befürwortung wurde einstimmig beschlossen die Eingebung einer Haftpflicht- sowie einer Unfallversicherung mit einem Beitrag von 80 Pf. für jeden Schützen, der beim Gauwettbewerb schießt. Derselbe ist dann mit 2000 Mark für Tod und 6000 Mark für Invalidität versichert. Ueber die Ausgestaltung des Festes selbst berichtete in großen Zügen der Vorsitzende, Sonnabend ist Sommer, Sonntag 11 Uhr Hauptversammlung, 2 Uhr Festzug, ab 3 Uhr Schießen für Auswärtige, Montag Fortsetzung des Schießens, Dienstag und Mittwoch örtliches Schützenfest. Jede Mühlgraben-Gesellschaft ist zur Stiftung eines Preises verpflichtet, der möglichst frühzeitig überhandt werden möchte. Damit war die Tagesordnung erledigt. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, daß die Verhandlungen mit hiesigen Beiträgen haben möchten, den Zusammenhalt im Gau immer fester werden zu lassen, und daß das Gauwettbewerb in Dippoldiswalde wohlgefallen möge. Herr Metz-Rabenau dankte dem Vorsitzenden für die vorzügliche Leitung des Gauses wie der Veranlassung, Herr Schubert-Tharandt lud alle Kameraden für den 3. Juni nach Tharandt ein, wo die neu im Aufblühen begriffene Gesellschaft die Weibe ihrer Uniform vorzuziehen und in der Tharandter Bevölkerung durch einen Festzug Freude an der Schützenfrage erwecken will.

Rubebänke auf dem Bahnsteige. Einen schon lange gehegten Wunsch des reisenden Publikums hat jetzt die hiesige Bahnverwaltung erfreulicherweise durch Aufstellung von einigen Rubebänken auf dem Bahnsteige erfüllt.

Bei der Amtshauptmannschaft Meissen ist die Sprechzeit für den öffentlichen Verkehr im Sommerhalbjahr neu geregelt worden. Das Nähere ist aus der Bekanntmachung in dieser Nummer zu erfahren.

Die Hauptkörung der Zuchtschulen im hiesigen Bezirk beginnt am 11. April. Alle Hölzer von Zuchtschulen werden auf die amtliche Bekanntmachung in dieser Nummer hingewiesen.

Ein großer Feuerschein tobte am Sonntag in der ersten Morgenstunde den Himmel. Man schloß auf Schandfeuer in Dippoldiswalde oder Rabenau, in Wirklichkeit brannte aber das große Fabrikgebäude der Zugschleife in Conradsdorf nieder, in der sich eine Tischlerei und Anstalt für Tag- und Nachberichter befindet. Sämtliche Maschinen und Vorräte, darunter sehr viel fertige Fenster, sind mitverbrannt. Das Feuer ist vermutlich durch Verschleusen eines Logers der Transmission entstanden. 9 Feuerwehrleute, darunter 4 Autospritzen, bekämpften den gewaltigen Brand.

„Glaube und Heimat.“ Auf Betanlassung der Gefolgschaft Grumbach des Jungdeutschen Ordens führte die Theaterdirektion Christian Richter aus Rammes gestern in Bohrs Hof in Grumbach die Tragödie eines Volkes, „Glaube und Heimat“ von Karl Schönherr auf. Eines reifen Dichters Werk, in drei Tzen und drei Akten mit Bergblut geschrieben, wiesen diese Szenen erschütternder Gewissensnot noch heute zu paden. Wissen zu paden, auch wenn ab und zu ein recht kräftig Wörtlein Theaterdeutsch aufhorchen läßt oder der Gedanke daran kommt, daß der Dichter an diesem Stück eine runde Kinnebe Friedensmillion verdient hat. Aber die außerordentlich kraftvolle Konzentration, hieße Einheit in Stil und Wort, hieße unerbittliche, ehliche, aller künstlichen Sätze barte Konsequenz, die Schönherr in den dreimal 24 Stunden gelungen sind, erheben das Werk in bedeutende Höhe. Auch ehlich. Denn „wo ist hier von Religion die Rede ist, es wird kein positiver Kampf der Dogmen abgebildet, sondern nur immer das Eine, Große hervorzuheben: Die innere Stärke, die fester Glaube solchen graden Seelen verleiht, die, wie diese Dauern, nicht nach spekulativer oder epistler Wissenschaft, nach Metaphysik oder Empirismus fragen, die vielmehr das Wort, wie es geschrieben steht, „lassen stehn“ und nur eine Zuversicht kennen: „Solange ich mein Werdendich lauder von tue mich kein Reiter brechen oder biegen!“ Das ist die höchste, erhabende Kraft dieses dramatischen Liebes, wie ich es nennen möchte. Gerade in unserer Zeit, wo so vielen Deutschen die Heimat Erde von fremder Willkür verleiht wird, ist das Schicksal dieser Dauern, die den Glauben noch über die Scholle sehen, weil „Glauben Gottes“ ist, von besonderer Eingangsart für die Dichter. Zumal wenn eine Ausführung so stark in Eindrücken ist, wie die gestrige. Denn es ist erstaunlich, was für harte Wirkungen die Spieltheater oder Nichters in einem Saal, der: rund um von Hofmanns- oder Oktoberfest-Stimmung kühn erhebt ist und auf einer Bühne, die zu äußerster Zurückhaltung zwingt,

durch Veranbarung wuchtiger Momente erzielt. Der Gonnante selber bot als Rott eine ausgezeichnete, klug gesteuerte Leistung, vom anfänglichen Reagenen um der Heimat willen zum freimütigen Bekennen, vom Dulden, daß man Gut, Ehr, Kind und Weib ihm nimmt bis zum Ueberstürmen, als er das Liebes einbüßen muß. Wärme, echte Vergessene ergriffen an des Kindes Leide. Auch der Alt-Rott Erhard Fröhlich, der in der Heimat sterben möchte und um diese drei Handvoll Erde ringt, war eine gut erteigte Leistung. Außerordentlich schwierig ist der zwiespältige Charakter des Sandpergers zu Leihen darzustellen, der übrigens in Schönherr's neuestem Werk, dem „Judas von Trol“, das vor einigen Tagen in Wien uraufgeführt wurde, eine Wiederkehr in stark erweiterter und vertiefter Form findet. Aldo Borchardt fand sich auf eigene Weise in durchaus annehmbarem Form mit dieser Rolle ab. Bedeutend in Sprachgebrauch und parsonar Mimik war Franz Dohmigs Reiter des Kaisers, er wählte der harten Figur durch einen Zug warmer Menschlichkeit das Ansonstpaßliche zu nehmen und machte damit auch das Zerbrechen des Schwertes verständlich. Denn als symbolische Bedeutung ist hier nur auf äußere Wirklichkeit eingestellte Attitüde verfehlt, denn der Klerus hat bis heute noch nicht das Kampfbild begraben, wenn er auch nicht mehr mit dem ehlichen Schwert, sondern mit hinterhältigen parlamentarischen Waffen kämpft. Als „Spah“ wirkte Doris Wolf trotz aller Fische doch zu mädchenhaft, Toni Richter lebte sich mit dem Fortschreiten der Handlung wärmer in ihre Rolle hinein, während Saxe Steudiner in der herzergriffenden Rolle der mutigen Bekennerin, der Sandpergerin, nicht die nötigen Mittel aufbrachte, um ihr „Ach loß mei Weib nit“ zwingend werden zu lassen, als Alt-Rottin später war sie am Plage. Auch Artur Jahn, Richard Köllnerwirth als herzoglicher Häuptling und Bruno Wellin als Vober fügten sich brauchbar in das Gesamtspiel ein. Die Rolle des Kesselfeld-Wolf und des Straßentrappel hatte man gestrichen, nicht zum Nachteil der Gesellschafter der Aufführung, die starken Beifalls mit Recht würdig war.

Der Oeffentliche Arbeitsschwerpunkt Köthly und Ungegend teilt uns über die Arbeiterkammer in der Woche vom 18.-21. März 1928 folgendes mit: In der Berichtswoche hat sich der Bestand an Arbeitssuchenden gegen die Vorwoche um 33 vermehrt. Die Beschaffung von Arbeitssuchenden für die Landwirtschaft gestaltete sich infolge des großen Mangels an solchen außerordentlich schwierig. Der Gartenbau war für weibliches Personal aufnahmefähig. In der Metallindustrie wurden Fabrikarbeiter der verschiedensten Art angefordert und vermittelt. Das Holzgewerbe hatte keinen Bedarf. Das Baugewerbe nahm am Ende der Woche die Tätigkeit allgemein wieder auf. Im Gastgewerbe konnte die Nachfrage nach Küchenmädchen nicht in allen Fällen befriedigt werden. Hausmädchen für Privat-, Geschäft- und Gastwirtschaftshaushalten konnten trotz eifriger Bemühungen nicht in der verlangten Zahl beschafft werden. In den Angestelltenberufen stehen besonders schulklassene Mädchen als Verkäuferinnen in Anfangsstellen zur Verfügung. Am Ende der Berichtswoche waren 645 männliche und 123 weibliche Arbeitssuchende eingetragen, insgesamt also 768. Davon bezogen 550 männliche und 69 weibliche Personen Unterstützung.

Klagen über die neuen fünfjährigemigklade werden seit einiger Zeit von Wirtschaftskreisen erhoben; die Städte sollen sehr unvorteilhaft im Verkehr sein. Auch der Deutsche Industrie- und Handelsrat hat in dieser Angelegenheit eine Eingabe an den Reichsfinanzminister gerichtet. Aus finanziellen Gründen ist indessen eine Aenderung der fünfjährigemigklade von Seiten des Finanzministeriums nicht geplant. Die restlichen 40 Millionen Mark, die noch von dem vom Reichsrat bewilligten Kontingent von 65 Millionen ausstehen, werden also noch ausgeprägt werden.

Krisenunterstützung nach dem 31. März. Die Krisenunterstützung für Arbeitslose bleibt bis auf weiteres unverändert. Bezüglich des Personenzweises wird die gegenwärtige Regelung bis zum 14. April verlängert. Als dann gilt folgendes: Der Personenzweiser bleibt für Ausgewählte grundsätzlich derselbe (Gärtner, Metall-, Leder-, Holz-, Bekleidungsindustrie und Angestelltenberufe). Auf diese sechs Berufsgruppen wird die Krisenunterstützung im Gegensatz zu der bisherigen allgemeinen Zulassung auch für Arbeitslose mit nur 13wöchiger Anwartschaft eingeschränkt. Krisenunterstützung der letzteren Art, die anderen Berufsgruppen angehören, erhalten die Unterstützung für ihre Person aber weiter, bis sie die Höchstbauer erschöpft haben.

Illersdorf (Unfallsfall). Am Donnerstag mittag wurde ein wandernder Hamburger im Dorfe von einem Sotauer Motorradfahrer beim Ueberfahren der Straße vor einem Auto so unglücklich angefahren, daß er mit dem Krankenauto nach Meissen geschafft werden mußte.

Kirchennachrichten
Wilsdruff, Mittwoch, den 28. März, abends 7/8 Uhr Jungmännerverein (Zugendheim).

Veretnskalender.
Sängerchorgruppe, Montag den 26. März im „Löwen“ Jahres-Hauptversammlung.
Liedertafel, Kirchenchor, Donnerstag, 27. März: gemeinsame Übung.
Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein Wilsdruff, Mittwoch den 28. März im „Alder“ Versammlung.
Turnverein D. T. Wilsdruff, Sonnabend den 31. März in der „Tonhalle“ Versammlung.
Freiw. Feuerwehr Wilsdruff, Dienstag, 3. April bei Kamerad Uebigau Hauptversammlung.

Wetterbericht
Vorwiegend wolkig, örtlich zeitweise Nebel oder neblig, Temperaturen etwas zurückgehend. Schwache Winde aus westlichen bis nördlichen Richtungen.

Sachen und Nachbarschaft
Neue Regierungsvorlagen.

Das Gesamtministerium hat in seiner Sitzung vom 23. März beschlossen, dem Landtage den Entwurf eines Gesetzes über die Verteilung des Landesanteils an der Kraftfahrzeugsteuer sowie Vorlagen über den Wiederaufbau der Ansehensklasse der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Meissen und über den Verkauf eines Teiles des vormaligen Botanischen Gartens an der Ecke der Ringstraße und Zeughausstraße in Dresden an die Reichsbank zum Bau eines Dienstgebäudes für die Reichsbankhauptstelle Dresden zugehen zu lassen.

Rieja. (Bruder und Schwester ertrunken.) Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich im benachbarten Grödel. Auf dem dort befindlichen Kanal, der noch mit morschem Eis

bedeckt ist, tummelten sich trotz eindringlicher Verwarnung gestern früh die eckförmige Tochter und der neunjährige Sohn des Herrn Schönig in Grödel. Pöglisch gab die dünne Eisdicke nach und beide Kinder brachen ein. Dammeister Marx hatte den Vorgang bemerkt und eilte sofort an die Unglücksstelle. Leider konnten die beiden Kinder nur als Leichen geborgen werden.

Bräunsdorf, Amtsb. Freiberg. (Kraftwagenlinie.) Am 1. April 1928 wird der Betrieb auf der neu errichteten Kraftwagenlinie Freiberg-Bräunsdorf eröffnet. Dadurch wird einem lange gehegten Wunsche auf Verbesserung der Verkehrsverhältnisse der zwischen den beiden Städten Freiberg und hiesigen gelegenen Gemeinden Rechnung getragen, insbesondere wird den Besuchern der Landeserziehungsvoranstalt Bräunsdorf dadurch die Gelegenheit geboten, namentlich eine direkte Verbindung von Freiberg aus zu erhalten. Auf der Strecke sind vorläufig zwei Wagenpaare vorgesehen und zwar verkehren die Wagen ab Freiberg 10.35, B. 18.20 und S. 23.20 und ab Bräunsdorf 6.15, B. 12.45 und S. 16.10. Der Fahrplan ist so aufgestellt, daß eine gute Verbindung von und zu den Zügen in Richtung Dresden und Chemnitz gewährleistet ist.

Freital. (Eine 2-Millionen-Anleihe für Wohnungen.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Aufnahme einer 2-Millionen-Anleihe zur Durchführung des Sonderwohnungsbauprogramms genehmigt. Die Tilgung der Anleihe soll innerhalb sechs Jahren erfolgen. Der Zinsfuß wird 9 bis 10 Prozent betragen. Von dem Gelde hofft man 200 Wohnungen erbauen zu können.

Dresden. (Tödlicher Motorradunfall.) Auf der Landstraße kurz vor Verbitsdorf wurde der Arbeiter Paul Wenzel aus Mittellebersdorf tot aufgefunden. Neben ihm im Straßengraben lag, stark beschädigt, sein Motorrad. Der Verunglückte hatte offenbar die Gewalt über seine Maschine verloren und ist mit voller Wucht gegen einen Baum gefahren.

Dresden. (Küchler des Bischofs Dr. Schreiber.) Bischof Dr. Schreiber wird voraussichtlich am Montag, dem 2. April, von seiner Amerikareise in Dresden wieder eintreffen. Seitens der katholischen kirchlichen Behörden und der katholischen Vereine wird der Bischof am Bahnhof empfangen werden.

Sttau. (Ein Kraftomnibus in Flammen.) Sieben Personen verletzt.) Am Sonnabend nachmittag geriet aus unbekannter Ursache ein Omnibus der staatlichen Kraftwagenverwaltung der Linie Jitau-Dörsch-Großschönau zwischen Großschönau-Verghäuser und Station Dörsch-Charlottenruh in Brand. Die Insassen gelangten zum Teil durch die Fenster ins Freie. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind sieben Personen verletzt worden. Doch sind die Verletzungen nur unbedeutlicher Art. Der Oberbau des Omnibus wurde vollständig vernichtet.

Werna. (Ein Auto gestohlen.) Hier wurde ein kleiner, offener Bierfyer-Dieselwagen mit graublauem Anstrich und dem Erkennungszeichen II 2874 entwendet. In der Außentafel des Wagens befanden sich Papiere auf den Namen Dr. med. Böhle, prakt. Arzt, Struppen.

Sernsdorf. (Ein Lastkraftwagen verunglückt.) In der Dunkelheit geriet ein in der Richtung Dresden auf der verkehrten (linken) Straßenseite fahrender Lastkraftwagen mit Anhänger beim Ausweichen kurz vor Lausa so nahe an den Straßengraben, daß Kraftwagen und Anhänger umkippten und die ganze Kohlenladung herausfiel. Erst nach 24 Stunden gelang es, den Lastkraftwagen wieder flott zu machen.

Annaberg. (Eingemeldung.) Die Gemeindeverordneten von Cunnersdorf beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung u. a. auch mit der Frage der Eingemeindung der Gemeinde Cunnersdorf nach Buchholz oder nach Annaberg. Bürgermeister Friedrich Cunnersdorf legte die mißliche finanzielle Lage der Gemeinde dar, die früher oder später eine Eingemeindung in eine wirtschaftlich stärkere Gemeinde gebieterisch fordere. Die bürgerliche Fraktion trat dafür ein, daß man die große Eingemeindungsfrage Annaberg-Buchholz-Frohnau-Gebersdorf-Cunnersdorf jetzt zusammen regeln solle. Die Linken vertrat die Eingemeindung nach Annaberg. Bei der Abstimmung stimmte man mit 7 gegen 6 Stimmen für die Eingemeindung nach Annaberg. Annaberg hat die Bedingungen, die Cunnersdorf gestellt hatte, mit feinen Änderungen bereits angenommen. Die Eingemeindung soll am 1. Juli erfolgen.

Meerane. (Schlechte Geschäftslage.) Infolge der schlechten Geschäftslage in der hiesigen Textilindustrie ist die Anzahl der Arbeitslosen auf 1331 angewachsen. Der hiesige Lohnweberverband hat eine Eingabe an die sächsische Regierung gerichtet mit der Bitte um Hilfe und Förderung unter Hinweis auf die überfränkische Konkurrenz, die von zahlreicheren Meeraner Firmen der billigen Arbeitskräfte wegen ständig mit Aufträgen versehen werden, während es an Orte selbst an Arbeit mangelt. Zurzeit sind nur ungefähr 75 Prozent der vorhandenen Stühle im Lohngewerbe beschäftigt.

Witau. (Belohnter Lebensretter.) Dem 14-jährigen Schüler Artur Leppin in Frankenhaußen Pleiße, geboren am 5. Juli 1913, ist in Anerkennung des mit Mut und rascher Entschlossenheit unter eigener Lebensgefahr am 6. Februar 1928 bewirkten Errettung des achtjährigen Schülers Helmut Abner in Frankenhaußen aus der Gefahr des Ertrinkens von der Kreis-Hauptmannschaft Witau eine Geldbelohnung von 50 Mark bewilligt worden.

Klaun. (Landesverband Sächsischer Tischhuhvereine.) Hier feierte der Tischhuhverein ein zu Klaun i. B. unter starker Beteiligung das 25. seines 25-jährigen Bestehens unter seinem rührigen Vorsitzenden Oberlehrer Stein, wozu dem Verein zahlreiche Glückwünsche dargebracht worden sind.

Eisenbahnpersonenverkehr zur Leipziger Frühjahrsmesse 1928.

Die Reichsbahndirektionen Dresden und Halle teilen mit: Der Eisenbahnpersonenverkehr zur Leipziger Frühjahrsmesse 1928 übertraf alle Erwartungen. Er erreichte im Sonderzugverkehr Zahlen, die die Ergebnisse der seit der Stabilisierung bisher als Rekordmesse geliebten Frühjahrsmesse 1925 noch übersteigt. Zur Bedienung des Mehrverkehrs waren für die Zeit des Messerverkehrs alle nach und von Leipzig fahrenden fahrplanmäßigen Züge bis zur Höchstbelastung verstärkt. Außerdem waren noch 425 Sonderzüge vorgesehen. Mit dem Einsetzen des Verkehrs zeigte es sich aber, daß diese Sonderzüge noch nicht ausreichten. Es mußten noch weitere 56 Sonderzüge eingesetzt werden. Im ganzen sind 481 Sonderzüge gefahren worden. Besonders stark war die Inanspruchnahme der Leipziger-Messe-Züge, die mit 1/4 Fahrpreis

Einladung von den zuständigen Bezirksregierungen des In- und Auslandes zur ausschließlichen Benutzung für den Messebesuch nach Leipzig eingeleitet wurden.

Die Zahl der zu der Frühjahrsmesse anbedachten Sonderzüge betrug: 1925: 434 Züge, darunter 37 Leipziger-Messe-Züge; 1927: 377 Züge, darunter 30 Leipziger-Messe-Züge; 1928: 481 Züge, darunter 30 Leipziger-Messe-Züge.

Börse - Handel - Wirtschaft

Ämtliche tägliche Notierungen vom 24. März 1928.

Dresden. Die heutige Börse schloß die Woche in sehr stiller Haltung. Die Kursveränderungen nach oben wie nach unten blieben sich in engen Grenzen. Besonders Interesse bestand lebhaft für Dresdener Aluminat-Aktien mit plus 6,25, Genussscheine mit plus 18,5 und für Keramik mit plus 8 Prozent. Dagegen gaben nach Zwickauer Kammerzinn minus 6, Baumwollspinnerei Zwickau minus 4, Pilsener minus 3,5, Gebrüder Hörmann und Reifschneider je minus 3, Polypylon minus 2,5, Deutsche Zute, Hochschwerte und Bergmann je minus 2 %.

Leipzig. Die uneinheitliche Haltung des Borsages erhielt sich auch an der Wochenendbörse. Die Umsätze blieben gering und auch die Kursveränderungen waren unbedeutend. Einbußen erlitten u. a. Zeitschriften u. Württer minus 6, Zigarren minus 4, Polypylon und Thüringer Gas je minus 2,5, Norddeutsche Wolle minus 1,5 Prozent. Erholt waren dagegen Schönberr plus 7,25 und Reichsbank plus 2 Prozent.

Chemnitz. Bei nur geringfügigen Kursveränderungen verkehrte die Börse außerordentlich ruhig. Es verloren u. a. David Richter minus 4,5, Schubert u. Salzer Genussscheine minus 3,25, Aktien minus 1,25, Kappel Maschinen und Liebermann je minus 2 Prozent. Kursveränderungen waren nur wenig zu verzeichnen und gingen über 1-2 Prozent nicht hinaus.

Meißner Produktenbörse vom 24. März 1928

Weizen, hiesiger 75 Kilogr. 12,65, dto. 70/74 Kilogr. 11,90 bis 12,55; Roggen 70 Kilogr. 13,40; Gerste, Sommer- 14,75 bis 15,75; Gerste, Winter-, neu 11,50-12,50; Hafer 11,70-12,30; Mais, versojkt 12,70; Maischrot 13,80; Weizen (Gemenge) 13; Erbsen 15-16; Röstkeesaat, neu 100-108; Trodenkorn 8,70; Weizenheu; neu 3,25-3,75; Stroh (Weizen- und Roggen-) 1,30; dto. (Pferd-) 1,70; Weizenmehl, Qualitätsware 21,75; dto. 60-prozentiges 20,50; Roggenmehl, 60-prozentiges 21; Roggenkleie 8,70; Weizenkleie 8,70; Speisefarststoffe, neue weiße, rote 2,60-3,3, dto. gelbe 3-3,20; Kartoffelflocken 14,75; Landeier, Marktpreis 1 Stück 0,12-0,13; Landbutter, Marktpreis 1 Pfd. 1,10-1,15.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 24. März.

Warenbericht. Tendenz: Schwach. Die Spekulation legte sich am Wochenendtag zurück. Auf, da man in der bevorstehenden Begebung der Reichspostanleihe eine starke Belastung des Geldmarktes erblickte und Austritte der Banken-

erwartet wurde. Im Hinblick auf die Lage der Reichsbank vorliegen. Die Geldsätze blieben unverändert. Tagesgeld stellte sich auf 5-7 Prozent, Monatsgeld auf 7 1/2-8 1/2 Prozent, der Diskont für Warenwechsel mit Bankagio auf etwa 7 Prozent. Im weiteren Verlauf setzte die Bauspekulation ihren Vorstoß auf dem Rentenmarkt fort. Der Kurs dieser Aktien ermäßigte sich infolgedessen auf 24 1/2 Prozent. Von hier aus übertrug sich die schwache Haltung auf die übrigen Märkte, bei denen sich Kursermäßigungen im Rahmen von 1/2-1 Prozent einstellten.

Devisenbörse. Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,40-20,44; holl. Gulden 168,34-168,68; Danz. 81,50 bis 81,68; franz. Franc 16,44-16,48; Schweiz. 80,48 bis 80,64; Belg. 58,26-58,38; Italien 22,08-22,12; Schwed. Krone 112,14-112,36; dän. 111,99-112,21; norweg. 111,53 bis 111,75; tschech. 12,38-12,40; österr. Schilling 58,78 bis 58,90; poln. Zloty (nominell) 46,90-47,10; Argentinien 1,787-1,791; Spanien 70,18-70,32.

Produktenbörse. Die Haltung des Getreidemarktes war schwach. Vom Inlande ist zwar Weizen nur wenig billiger zu kaufen und von Amerika lauten die Einforderungen für Manitoba vom Atlantik und auch Platorforderungen williger, dagegen von Brasilien merklich ermäßigt. Bei Roggen waren die Auslandsberichte wesentlich lauer als für Weizen. Sowohl Western- als auch Platoroggen war um ungefähr 20 Goldcents ermäßigt, und in Chicago waren erhebliche Rückschläge für Terminroggen erfolgt. Im Zeitmarkt stellten sich die Notierungen auch schwächer. In Berlin wie auch in Hafer sind die Offerten nur mäßig und das Geschäft hält sich in engen Grenzen. Mais hatte im Konsumgeschäft manchen Umsatz, sonst letzte Beteiligung. Im Viehgeschäft wird allgemein über die schwierige Abnahme der Ware geklagt.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	24. 3.	23. 3.	24. 3.	23. 3.
Weiz., märk. pommersch.	245-249	245-248	Weiz. f. Br. 16,7	16,7
Roggen, märk. pommersch.	257-260	257-260	Roggen f. Br. 16,7	16,7
Weizenmehl westpreuß.	—	—	Reinmehl 46-67	46-67
Wintergerste	230-280	230-280	fl. Speiseerbsen 34-36	34-36
Hafer, märk. pommersch.	234-242	234-242	Wintererbsen 25-27	25-27
Weizenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Ackerbohnen 23,0-24,0	23,0-24,0
Bin dr. inff. Saft (feinst)	31,5-35,0	31,5-35,0	Weizen 22-24	22-24
Roggenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Lupin, ulauz. 14,0-14,7	14,0-14,7
inff. Saft	34,7-36,5	34,2-36,5	Lupin, gelbe 15,2-16,0	15,2-16,0
			Sorabohnen 25,0-28,0	25,0-28,0
			Kaptschoten 19,6-19,7	19,6-19,7
			Reinmehl 24,2-24,4	24,2-24,4
			Trodenkorn 14,5-14,8	14,5-14,8
			Sohnschrot 22,3-22,7	22,4-22,8
			Zeriml 30,70	—
			Potatoffelmehl 26,5-27,0	26,5-27,0

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Leipzig.
Verlagsleitung: Paul Rumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käpff, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Weiden.

Produktionsmarkt vom 26. März

Kauftrieb	Wertklassen	Preis f. 1 Stk. in Goldmark für Lebendgewicht
198	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge	58-66 (99)
	2. ältere	46-48 (39)
	b) sonstige vollfleischige 1. junge	35-41 (75)
	2. ältere	31-33 (69)
	c) fleischige	—
206	B. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	54-57 (95)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	48-52 (91)
	c) fleischige	43-46 (85)
	d) gering gemästete	—
376	C. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	49-52 (92)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40-45 (82)
	c) fleischige	30-35 (69)
	d) gering gemästete	24-27 (67)
41	D. Färsen (Kälbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	63-57 (95)
	b) sonstige fleischige	43-50 (91)
	E. Ferkel. Mäßig gemästetes Jungvieh	—
511	II. Kälber. a) Doppeltender d. Maß	85-90 (141)
	b) beste Maß- und Saugfäher	78-82 (136)
	c) mittlere Maß- und Saugfäher	78-82 (136)
	d) geringe Kälber	68-75 (120)
	e) geringste Kälber	58-65 (116)
69	III. Schafe. a) Beste Wollschämer und jüngere Wollschämer 1. Weidenmaß	63-66 (129)
	2. Saummaß	64-60 (121)
	b) mittl. Wollschämer, ältere Wollschämer und ausgewählte Schafe	40-50 (116)
	c) fleischige Schafe	—
	d) gering gemästete Schafe und Lämmer	—
405	IV. Schweine. a) Füllschweine über 300	54-55 (95)
	b) vollfleisch. Schweine von 240-300	53-54 (94)
	c) vollfleisch. Schweine von 200-240	51-52 (93)
	d) vollfleisch. Schweine von 100-200	49-50 (92)
	e) fleischige Schweine von 120-160	—
	f) fleischige Schweine unter 120 Pfd.	—
	g) Sauen	40-49 (83)

Ueberstand: 103 Rinder, 38 Ochsen, 25 Bullen, 40 Kälber, 157 Schafe, 278 Schweine.
Geschäftsgang: Rinder, Schweine schlecht, Kälber mittel, Schafe langsam.

Die Preise sind Marktpreise für mäßigern gewogene Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtserlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Ämtliche Verkündigungen

Bei der Amtshauptmannschaft Meißen ist die Sprechzeit für den öffentlichen Verkehr im Sommerhalbjahr (1. April bis 30. September) 1928 für Montag bis Freitag auf 8-12 Uhr und 2-3 Uhr und für Sonnabends auf 8-1 Uhr festgesetzt worden.

Wahlprüfungen und Sprechstunden im Wohnungsamte des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft werden Mittwoch und Sonnabends von 8-12 Uhr abgehalten.

Die Kasse ist für den öffentlichen Verkehr Montags bis Freitags von 8-12 Uhr und Sonnabends von 8-1 Uhr geöffnet.

Amtshauptmannschaft Meißen,
den 26. März 1928.

Bullenhauptkörung 1928.

1.) Die Hauptkörung der Zuchtbullen im hiesigen Bezirk beginnt am Mittwoch, den 11. April 1928.

2.) Alle Halter von Zuchtbullen werden hiermit aufgefordert, die Anmeldung ihrer Zuchtbullen zur Körung, soweit noch nicht geschehen, um 10 Uhr und spätestens bis zum 3. April 1928 unter Angabe des Alters, der Rasse und der Abstammung bei der Gemeindebehörde zu bewirken. Die Anmeldung von Bullen, die innerhalb einer Rinderzuchtgenossenschaft verwendet werden sollen, liegt der Genossenschaft od. Wer seinen Bullen nicht rechtzeitig zur Körung anmeldet, legt sich die Gefahr aus, daß er das Tier einer kostspieligen außerordentlichen Körung unterziehen lassen muß.

3.) Die Gemeindebehörden haben über die Anmeldungen die in ihren Händen befindliche Bullenliste zu führen.

4.) Die körpflichtigen Bullen sind in der Regel an geeigneten Plätzen gemeinsam vorzuführen (Sammelkörungen). Zur Sammelkörung müssen die Bullen mit Kennzeichnung versehen sein, sowie mit Haum oder Kopfschleife und außerdem in der Regel mit Führungsband versehen werden. Nicht genutzte Bullen ist eine Brande anzulegen. Die Klauen sind, soweit erforderlich, rechtzeitig vorher regelrecht zu beschneiden.

5.) Strafbar ist nach § 37 des Rinderzuchtgesetzes vom 10. Juli 1925, wer Bullen zum Veden verwendet oder verwenden läßt, die nicht vorchriftsmäßig angeführt worden sind.

Meißen, am 26. März 1928.

Die Amtshauptmannschaft.

Mittwoch, den 28. März 1928, vorm. 10 Uhr
soll im Besprechungssaal des unterzeichneten Amtsgerichts ein gebrauchtes Damenfahrrad versteigert, öffentlich versteigert werden.

Wilsdruff, den 26. März 1928.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Befreiung von der Aufwertungs- (Mietzins-) Steuer.

Die Ausweise über Befreiung von der Aufwertungssteuer verlieren am 31. März 1928 ihre Gültigkeit.
Diejenigen Personen (z. B. Rentner), die von der Aufwertungssteuer wieder befreit sein wollen, werden ersucht, dies

bis zum 4. April 1928

bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen.

Wilsdruff, den 26. März 1928.

Der Stadtrat. — Steueramt.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner heiligeliebten

Ilse

Ist es mir Bedürfnis, allen denen von Herzen zu danken, die mir in meinem schweren Leid zur Seite standen sowie für den herrlichen Flammenschmaack und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Wolke sowie den Herren Lehrern und Schülfern.

In tiefem Weh

Frieda Wolf und Eltern.

Wilsdruff, den 26. März 1928.

Frühvollendet nahm der Herr dich auf:
Eine Knospe noch, erst im Entfallen.
Nur und doch schon lieblich war dein Erdenlauf,
Doch dafür hast Ginzig droben du gehalten.
Bist bei Jesus nun, dem Freund der Kleinen,
Dass man schauen seine Herrlichkeit!
Und daß uns Gott dort wieder wied v. reinen,
Ist uns höchster Trost in unserm Verzeiden.

Blüth und unerwartet verchied am
Sonnabend morgen unsere liebe, gute
Schwester

Clara Laubner

Dies zeigen tiefbetäubt an
Oskar und Emil Laubner.

Köhlgenbroda und Rantan (N.-A.),
den 26. März 1928.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 2 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Goldregen-

Saathafer

dieser Tage eintruffend

Düngemittel

wie: Kalisalz, Kainit, Thomasmehl,
alle Stickstoffdüngemittel usw.
am Lager und eintruffend, empfiehlt mit der Bitte
um sofortige Bestellung.

Louis Seidel,

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Wilsdruff, Bernusf 5 u. 10, Mohorn, Bernusf 388.

Samen!

Rotklee, Gelbklee
Schwedenklee
Echle Prov Luzerne
Runkelsaat
Orig. Crieuener

eine vorzügliche Sorte
für unsere Gegend

Orig. Eckendorfer
rot und gelb

Orig. Leutewitzer u.
Friedrichswerter

Zuckerwäzen
Weiß-, Rot- und
Strunkkraut

Möhren:
Orig. Lobbericher,

Braunschweiger
Karotten-Mantals

Buschbohnen
Stangenbohnen

Erbsen, alle Sorten
Raygras, ital.

Tiergarten-
Wiesengras-
Kürbiskerne

Steckzwiebeln

feinste runde Zittauer.
Alles in sortenechten
keimfähigen Qualitäten
und billigsten Preisen!
Von mir selbst gepackt!

Alfred Pietzsch

Bruch-Makkaroni

gute Qualität, Pfund nur 48 Pfg.

pa. Stangen-Makkaroni

Pfund nur 52 Pfg.

Alfred Pietzsch.

Freiwillige Feuerwehr Wilsdruff

Die abzuwählende
Jahreshaupt-
Versammlung

findet Dienstag, den 3. April abends 8 Uhr bei
Kamerad Hebigau statt.

Diese Versammlung ist Dienstversammlung, das
Beteiligen aller Kameraden ist Pflicht. Unsere
Verfahren politisch und unterstützenden Mitglieder sind
berzlich willkommen. Bed., Brandmeister.

Dienstag den 27. März abends 8 Uhr

Gr. Kinovorstellung

Der schwarze Sonntag
und Die Komö jianen

Goldregen-Saathafer
prima gereinigt
empfehlen

Louis Kühne, Hofmühle
Fersprecher 42

Jeden Posten
= Getreide =
reinhalt saarfertig.

34 bitte um rechtzeitige Ankündigung. Reinigung
erfolgt prompt.

Louis Kühne, Hofmühle
Fersprecher 42

Prima
hellen
Scheibenhonig
billigst — Garantiert reinen

Bienenschleuderhonig
1-Pfund-Glas nur 1.50 Mk.

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Alfred Pietzsch

Leiden ist Gnade

Leiden ist Gnade aus Gottes Hand. Es führt zum Leben, Um uns zu läutern wird es gekandt, Gott hat's gegeben; Begreifet soll es uns Menschen sein, Führer nach oben, Kündet von ewiger Liebe Schein, Bist du erst droben.

Frieda Rier.

Wahlen und Außenpolitik.

Wenn man sagt, daß Neuwahlen in einem Lande eine Sache sind, für die sich auch das Ausland interessiert, so ist das eine Selbstverständlichkeit. Selbst in Ländern, die nicht parlamentarisch regiert werden, wie Italien oder Rußland, bedeutet das Ergebnis von Wahlen die Möglichkeit einer Verurteilung ihrer inneren Lage. Wahlen sind eine Meinungsäußerung und eine Willensäußerung der erwachsenen Bevölkerung. Sie sind niemals gleichgültig. Niemals aber sind Neuwahlen zum Parlamente eine Angelegenheit der Außenpolitik des Landes, in dem die Wahlen abgehalten werden. Neuwahlen können nur nach innenpolitischen Gesichtspunkten entscheiden. Neuwahlen sind kein Mittel der Außenpolitik.

Deutschland ist bekanntlich im Jahre 1918 zur republikanischen Verfassung übergegangen, weil die Ältesten in den 14 Punkten Wilsons nur einem demokratischen, republikanisch regierten Deutschland milde Friedensbedingungen versprochen. Wir haben abgerufen (was noch kein Volk bislang getan hat). Aber Frankreich glaubt seine Sicherheit noch immer bedroht. Wir haben den Dawes-Plan unterzeichnet, aber Frankreich und England und Belgien stehen trotzdem noch immer am Rhein.

Ran ist vielleicht in der Form und gegenüber etwas höflicher geworden, man behandelt uns nicht mehr wie einen Verbrecher, aber in der Sache selbst wird an der Politik von Versailles festgehalten. Man hat uns einen Strich um den Hals gelegt (Dawes-Plan), eine Mine unter unserm Hause angebracht (Rheinlandbesetzung), ein Bein amputiert (polnischer Korridor), man hat uns die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt (Reichsgerichtsbarkeit), aber man titilliert uns — darin liegt der Fortschritt — seit einigen Jahren wieder mit „Hochwohlgebornen“.

Das sind unsere Erfahrungen. Sie beweisen also nicht für die Nichtigkeit der Behauptung, daß ein Eingehen auf die Wünsche des Auslandes in der Gestaltung unserer Innenpolitik von irradwelscher politischer Wirkung ist und unsere Lage tatsächlich bessert. Wenn wir also wieder festhalten müssen, daß das Ausland mit den wohlbestimmten Mitteln von Reden und Zeitungsartikeln bei uns Wahlpropaganda zu treiben versucht, so sollte man das ablehnen. Es besteht sogar Anlaß zu der Vermutung, daß die Schwierigkeiten in den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen von der polnischen Regierung deswegen geschaffen werden, weil man in Warschau mit dem Kommen einer politisch anders gerichteten Regierung in Deutschland rechnet. Von dieser hofft man mehr zu erlangen als von der gegenwärtigen deutschen Regierung. Aber man sollte das deutsche Volk nicht für dumme verkaufen als es ist. Auch eine andere politische Richtung müßte eine deutsche Innenpolitik treiben. Wenn sie es nicht tun würde, dann würde sie nur beweisen, daß sie aus den letzten Jahren nicht das mindeste gelernt hat. Aber darauf hofft das Ausland anscheinend.

Außerdem ist die ganze Fragestellung falsch, von der man ausging, wenn man von den künftigen außenpolitischen „Erfolgen“ redet, die eine im Gegenzug zu der gegenwärtigen stehende Regierung erzielen könnte. Einmal treibt das Ausland und gegenüber immer noch nur eine nackte, brutale Interessenpolitik. So haben wir bei den Handelsverträgen der letzten Jahre wirklich nicht gerade gut abgeschnitten, weil man unsere Korriga ausnutzte. Das Ausland wird auch um der „schönen Augen“ einer solchen Regierung in Deutschland willen nicht auf diese rücksichtslose Interessenpolitik verzichten. Wer das glaubt, der sollte von Außenpolitik nicht reden.

Nur einen Erfolg in außenpolitischer Hinsicht könnte der deutsche Wähler bei den kommenden Wahlen erzielen, soweit die Außenpolitik in Frage kommt. Bei der Beurteilung der außenpolitischen Widerstandskraft eines anderen Landes kommt es ja nicht auf die politische Richtung der herrschenden Regierung an, sondern darauf, ob diese Regierung sich im Falle der Not auf die politische Richtung der herrschenden Regierung in Deutschland verlassen kann, daß ein Regierungswechsel in einem anderen Lande die Bemühungen der Forderungen bringt, die von der bisherigen Regierung abgelehnt worden sind, dann kann man

allerdings mit etwas Geduld alles durchziehen, was man will. In allen Ländern Europas hat man aus diesem Grunde die Außenpolitik aus der Parteipolitik entfernt. Briand betreibt, wie die linksliberale englische Zeitschrift „The New Statesman“ neulich bemerkte, die gleiche Außenpolitik wie Millerand, Poincaré und andere. In dieser Politik hat er die ganze Nation hinter sich. Das ist ihm viel wichtiger als die Frage, ob in Deutschland eine Rechts- oder eine Linksmehrheit regiert. Die Hauptsache bleibt in der internationalen, also auch in der deutschen Politik nicht das parteipolitische Aussehen einer Landesregierung, sondern die Festigkeit, die Dauerhaftigkeit, die Stabilität des regierenden Kabinetts. Wir brauchen Ruhe und Ordnung. Wenn eines nicht geeignet ist, außenpolitische Erfolge zu sichern, so ist es — deutlich genug zeigt dies das russische Beispiel — eine Begründung der Innenpolitik auf der Lehre vom Klassenkampf, weil jede Form des Klassenkampfes die innenpolitische Stellung einer Regierung in ihrer Wirkung nach außen hin schwächen muß.

Maxim Gorkis 60. Geburtstag.

Maxim Gorki wird am 26. März (nicht am 14. März, wie vielfach irrtümlich angegeben wurde, weil Gorki am 14. März alten russischen Stils, der unserem 26. März entspricht, geboren wurde) sechzig Jahre alt, und Anlaß wird zu Ehren des größten unter seinen lebenden Dichtern eine Volksfeier veranstaltet und Gorki-Briefmarken herausbringen, so daß man den ehemaligen Schuhmacherlehrling, Gärtner, Schiffsdock, Bäcker, Holzflecht, Lastträger, Bahnwärter und Advokatenfänger — das alles ist Gorki einmal gewesen — in den nächsten Wochen auf zahlreichen Briefumschlägen zu sehen bekommen wird. Gorki wirkt in seinen Skizzen und Romanen hauptsächlich durch die weiche Stimmung, mit



der er seine „Vorführer“, seine ehemaligen Kameraden aus den tieferen Schichten des Volkes, umgibt. Am bekanntesten wurde Gorki durch zwei Dramen, die, obwohl sie „kein richtiges Theater“ sind, tiefe Bühnenwirkung erzielen: „Die Kleinbürger“ und das ungleich bedeutendere „Aus den Tiefen“, das unter dem Namen „Wachtel“ auf dem Spielplan aller größeren deutschen Schauspielhäuser zu finden ist.

Gorkis Leben ist ein Roman. Es muß zunächst festgestellt werden, daß nicht einmal sein Geburtsjahr genau ermittelt zu sein scheint. Man feiert jetzt zwar seinen 60. Geburtstag, aber mehrere Biographen geben 1869 als sein Geburtsjahr an. Und nun der Name: der Dichter heißt weder Maxim noch Gorki, sondern richtig Alexei Maximowitsch Peshkow. Im Hause seines Großvaters, des Fürbers Koshirin, wurde er in der alten Kesseldrüse Nischni Nowgorod geboren. Fast ohne jegliche Schulbildung wuchs er heran, führte ein heimatloses Leben, indem er als Bagan, bald in diesem, bald in jenem Bause tätig, durch ganz Sibirien wanderte. Weil sein Leben so traurig war, nannte er sich Gorki, was „bitter“ heißt. Als durch Lesen von Büchern in ihm der Drang nach Bildung erwachte, brachte ihn der innere Widerspruch seiner Lage 1888 zu einem Selbstmordversuch. Dann aber begann der Aufstieg. Seit vielen Jahren lebt Maxim Gorki, der sehr leidend ist, im südlischen Italien; es heißt aber, daß er jetzt in die russische Heimat zurückkehren gedenkt, um dort den Rest seines Lebens zu verbringen.

Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt

Deutscher Reichstag

(109. Sitzung.) (C. Berlin, 24. März.)

Die zweite Beratung des Haushalts des Reichsinnenministeriums wurde fortgesetzt. Abg. Petold (Wirtsch. Vereinigung) wies darauf hin, daß nach dem Zerbrechen des Reichsbudgets auch bei der Neubildung der Regierung dieses Gesetz eine ausschlaggebende Rolle spielen werde. Seine Partei sei für die Gleichberechtigung der christlichen Volksschule mit der weltlichen Schule und für die Wahrung des elterlichen Rechtes ohne Überspannung. Wichtiger als der Einheitshaushalt sei die Durchführung der Ruhe am Staat.

Abg. Frau Lang-Brumann (Bauv. V.) schloß sich dem Proteste des Zentrumsdreiners gegen die Behandlung der Reichshofen in Mexiko an. Im Schand- und Schmutzgefäß müßten noch manche Läden geschlossen werden. Verbauert wäre es, wenn das Gesetz zum Schutze der Jugend bei Luftbarkeiten nicht mehr von diesem Reichstag verabschiedet werden könnte.

Abg. Rube (Nat.-Soz.) wandte sich gegen die Ausführlagen des Abg. Koch-Beser. Die alten Demokraten hätten, so meinte der Redner, nichts zu tun mit den heutigen Sozialisten (Weiterkeit rechts). Der preussische Kultusminister treibe den schlimmsten Gesinnungswandel ins Blaue hinein.

Abg. Dr. Vredt (W. Vgg.) äußerte sich zu der Staatsgerichtsentscheidung gegen jene einzelstaatlichen Bahngesetze, die keine Parteien aus dem Wahlkampfe ausschalten wollten. Der Staatsgerichtshof hätte zwar diese Wahlgesetze für unzulässig erklärt, nicht aber die auf Grund dieser Gesetze vollzogenen Wahlen.

Abg. Seyffert (Wahlrechtsparier) begrüßt die Haltung des Ministers zu den Fragen der Verfassungsreform. Die Volksrechtspartei stände in schärfster Kampffront gegen die Deutschnationalen, aber sie begrüßte die Deutschnationalen ebenfalls zu diesem Minister.

Abg. Sölmanna (Soz.) wirft dem Reichsinnenminister von Reuß vor, er habe durch seine letzte Rede den Konflikt mit Preußen weiter vertieft. Zur Ordnungfrage stellt der Redner fest, daß das Gutachten, das dem Reichspräsidenten über die Annahme der „Sonne von Fern“ empfahl, nicht von ihm ausgearbeitet sei und nicht in seine Amtszeit falle.

Abg. Dr. Spuler (Dtn.) meint, die Deutschnationalen Minister hätten nicht so viele Minister ihrer Gesinnung in die Regierung berufen wie die Minister anderer Parteien.

Abg. Crispian (Soz.) über Kritik an den Parteilagen des Rundfunks.

Abg. Frau Dr. Päders (Dem.) beklagt sich über die Benachteiligung weiblicher Beamten bei den verschiedenen Behörden.

Abg. Frau Kreudsee (Komm.) verlangt größere Mittel für die Erforschung menschlicher Kräfte — vor allem bei spinalen Kinderlähmungen.

Abg. Dr. Spahn-Adin (Dtn.) wünscht eine reichsrechtliche Regelung des Studentenrechts und wendet sich gegen die Maßnahmen des preussischen Kultusministers Dr. Becker auf diesem Gebiet.

In einer längeren Rede wendet sich der Abg. Dem (Dem.) gegen die Staatsauffassung der Deutschen Volkspartei, die von der Monarchie nicht genügend abricde. Weiterhin legt der Redner sich mit dem Zentrum auseinander und tritt für die Simultanlehre ein.

Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) verlangt ein Gesetz, das den Juden den Zugang verbietet und die seit 1914 eingewanderten Juden unter Fremdherrschaft stellt.

Sodann wird die Weiterberatung auf Montag, 12 Uhr, verlegt. Die auf der Tagesordnung stehende erste Beratung des Notprogramms zur Rentenbanktreuhandschaft wird ohne Aussprache erledigt.

Ländervereinbarung über Reifezeugnisse.

Die Stellung der Privatschulen.

Im Sächsischen Gesetzblatt Nr. 8 vom 22. März wird u. a. auch eine Bekanntmachung über die Ergänzung der Vereinbarung der Länder über die gegenseitige Anerkennung der Reifezeugnisse der höheren Schulen veröffentlicht. Es heißt darin u. a.: Öffentliche Schulen im Sinne der Vereinbarung vom 19. Dezember 1922 sind alle staatlichen und solche nichtstaatlichen Schulen, die von einem Lande als öffentliche anerkannt sind. Den öffentlichen Schulen stehen diejenigen nichtöffentlichen Schulen gleich, denen von einem Lande Öffentlichkeitscharakter ohne die Rechte und Pflichten aus Art. 143 Abs. 3 der Reichsverfassung verliehen worden ist. Das Recht zur Abhaltung von Reifeprüfungen mit der Wirkung der gegenseitigen Anerkennung kann solchen privaten Schulen ohne Öffentlichkeitscharakter verliehen werden, die einer anerkannten Form der öffentlichen Schule im wesentlichen entsprechen und nach ihrer ganzen Einrichtung, insbesondere nach ihren Lehrzielen ihrer Verfassung, ihrem Lehrkörper und ihren sonstigen Einrichtungen und Leistungen den öffentlichen Schulen entsprechen, also einen vollwertigen Ersatz für öffentliche Anstalten der gleichen Art bilden, wenn ihr Bestand nach Entscheidung der Unterrichtsverwaltung einem durch öffentliche Anstalten nicht oder nicht ausreichend gedecktem Bedarfs entspricht und auch sonst im öffentlichen Interesse liegt. Zur Reifeprüfung dürfen in der Regel nur Schüler und Schülerinnen zugelassen werden, die die Anzahl in den zwei oberen Klassen besucht haben.

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter - Von Fritz Hermann Gläser

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

So könnte Frau Agnes mit den Kindern wohl zufrieden sein. Denn Not haben sie nicht zu leiden, ihr Leben geht in festen Bahnen, und bringt ihnen, durch die endliche Vereinigung der Geschwister und der Mutter, manche Freude. Frau Agnes aber beugt um ihren Berner neue Sorgen.

Außerlich erscheint der Kranke ruhig und zufrieden. Er sitzt zumeist im Garten, lauscht den Stimmen der Vögel, dem Arbeitsliede seines Bruders, das hell und froh zu ihm herüberklingt. Er träumt und sinni. Oder er geht, sich mühsam vorwärtsstapfend, durch seine Gewese, den Hopsay und die freundlichen Stuben. Doch tut er das nicht gern; denn er fühlt sich reichlich unsicher, oft hilflos wie ein Kind. Es ist bedrückend, ansehen zu müssen, wie der große, stattliche Mensch sich mühsam von Halt zu Halt, am Jaune und an der Mauer des Hauses entlang tastet. Frau Agnes möchte ihn oft auf größeren Gängen führen, ins Dorf, durch die Felder, in den Wald. Dazu ist er jedoch nicht zu bewegen. Nie willigt er ein, über die Pforte des kleinen Geweses hinauszugehen. Er scheut die Welt und die Menschen, fürchtet den Wind neugierig Gaffender, fürchtet eine Begegnung mit Hans.

So bleibt es Frau Agnes nicht verborgen, daß der geliebte Sohn von Tag zu Tag stiller und verschlossener, schwermütiger und scheuer wird. Sie versucht alles mögliche, ihn zu erheitern, ihn abzulenkten. Vergebens. Ja, voll zarter Rücksicht und Aufmerksamkeit gegen ihn. Er

scheint es oft kaum zu beachten. Blumen und Früchte, die sie ihm bringt, liegen am Abend auch noch unbemerkt. Ihren Worten lauscht er mechanisch; an seinem verführten Wesen, seinen zusammenhanglosen Fragen merkt sie dann bald, daß er mit seinen Gedanken weitab weilt. Schleicht sich ab von ihnen allen und der ganzen Welt und geht wie ein blauer, stiller Schatten durch das Haus.

Frau Agnes wird aufs neue ängstlich. Zum ersten Male steht sie seinem Leid rasselos gegenüber. Sie versucht es zwar auf diese und auf jene Art, und weiß doch schon von vornherein, daß alle Mühe vergeblich, daß alles zwecklos ist.

„Soll ich mich zu dir setzen und dir aus einem Buche vorlesen?“ fragt sie ihn oft.

„Du brauchst keine Zeit nötiger, Mutter! Und dann: ich sitze und träume viel lieber ...“

„Soll ich dir Bekannte schicken, daß sie mit dir plaudern und dich unterhalten? Du vertrauest ganz in deiner Einsamkeit, mein Junge?“

„Nur nicht! Sie tun mir weh mit ihren Fragen und ihrem Geschwätz und verkehren mich doch nicht ...“

„Oder hast du einen Wunsch, irgendeinen, so sage es mir, und ich will gewiß nichts unterlassen, ihn dir zu erfüllen?“

„Ich habe keinen, meine Mutter! Keinen! Du siehst, ich bin zufrieden, und so mache dir keine Sorgen um mich.“

„Und wirst doch täglich trauriger und stiller ... Oder glaubst du, ich bemerkte das nicht?! Habe doch Vertrauen zu mir, mein Junge! Wie damals, als ich nur meine Hände auf dich zu legen brauchte, um dich zu verstehen. — Habe Vertrauen zu uns — ich, wir alle wollen nur dein Bestes!“

„Deine Sorgen sind unbegründet, Mutter! Ich habe weder Wünsche noch Hoffnungen — bin so zufrieden, wie

ein Blinder eben nur zufrieden sein kann, und habe mich mit meinem Schicksal abgefunden ... Was sollte mir, dem Blinden, wohl zu wünschen übrigbleiben ...?“

Da geht Frau Agnes still von seiner Seite. Er kann sie weder überzeugen noch beruhigen mit seinen Worten. Und froher, freier kann sie auch nicht werden. Sie grämt sich Tag und Nacht um ihn, ohne einen Anhalt, ohne die Möglichkeit einer Hilfe für des Sohnes Schwermut zu finden. So liegt das Leben plötzlich wieder schwer auf ihren Schultern. Still und bekümmert tut sie ihre Pflicht. Die Leute aber sagen, Frau Agnes' Scheitel sei in letzter Zeit schneeweiß geworden.

Anders ihr Jüngster! Der blonde Walter ist mit des Bruders gedrücktem, schwermütigem Wesen ganz und gar nicht einverstanden. Gewiß, der Bruder ist blind; das ist ein schweres, unabänderliches Schicksal. Doch er aber gleichzeitig so still und wunschlos, so schwermütig und ohne jede Hoffnung ist, das will dem latentfrohen nicht gefallen. So jung — und dennoch ohne Wünsche, ohne Pläne, das erscheint dem Schloffer ganz und gar unsagbar. Am allerwenigsten gefällt ihm die Geschichte, die ihm die Mutter über des Bruders Trennung von Hanna berichtet, die, wie er aus seines Bruders Munde weiß, bisher das Beste seiner Wünsche, das Allerhöchste seiner Träume war. Und nun der Abschied — ewige Trennung, nur deshalb, weil es der Bruder in Stolz und unverständlicher Selbstzerfleischung so haben will, weil er in falscher Einsicht glaubt, nun, nachdem er seinen Odemut, seine Tapferkeit, das Einsitzen seines jungen Lebens für sein Land und Volk mit dem Blut seiner Augen bezahlen mußte, nun müsse er sich beiseite treten, alle Wünsche und Hoffnungen, Träume und Pläne seines Lebens für immer unerfüllt begraben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufgaben für die schriftliche Reifeprüfung werden von der staatlichen Schulaufsichtsbehörde bestimmt. Die Schüler und Schülerinnen können von der mündlichen Prüfung weder ganz noch teilweise befreit werden. Die Reifeprüfung ist durch einen Beauftragten der staatlichen Unterrichtsverwaltung zu leiten. Dieser kann nicht durch den Leiter oder einen Lehrer der Anstalt vertreten werden. Das Recht der Abhaltung der Reifeprüfungen kann durch besondere Vereinbarung der Länder, im Einzelfall auch solchen Privat-Instanzen verliehen werden, die zwar die Voraussetzungen des § 2 nicht erfüllen, denen aber von der Unterrichtsverwaltung wegen der Erfüllung besonderer pädagogischer Aufgaben ein besonderer Wert zuerkannt wird. Private Schulen, denen nach den Bestimmungen dieser Vereinbarung das Recht zur Abhaltung von Reifeprüfungen und die Anerkennung dieser Reifeprüfungen gewährt ist, werden in das beim Reichsministerium des Innern geführte Verzeichnis der Anstalten aufgenommen, die zur Hochschulreife berechtigen.

Die Zusatzrente für Kriegsbeschädigte.

Die Zahlung eines Teiles der Rente für Schwer- kriegsbeschädigte und Kriegsernterbliebene erfolgt in Form einer Zusatzrente durch die Fürsorgestellen und ist von der Bedürftigkeit des Empfängers abhängig. Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr, wie der Landesverband der Kriegsbeschädigten und Kriegsernterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes (im Deutschen Reichsriegerbund Auffsäuser) Dresden-N., Straßestr. 31 mitteilt, eine neue Zusammenstellung der Bestimmungen über die Zusatzrente herausgegeben. Abgesehen davon, daß rentenberechtigte Witwen mit einer Witwenrente von 60 Prozent Anspruch auf die durch die fünfte Novelle zum Reichsversorgungsgesetz eingeführte erhöhte Zusatzrente von 450 Mark haben, wenn sie lebendig auf die Rente angewiesen sind und keine versorgungsberechtigten Waisen haben, sind wesentliche Änderungen in den Grundregeln für die Bewilligung der Zusatzrente nicht zu verzeichnen. Bei Witwen und Waisen von Pflegegeldempfängern, die auf Grund der vierten und fünften Novelle zum Reichsversorgungsgesetz die bis zum vollen Betrage der Witwen- und Waisenrente erhöhte Beihilfe erhalten, kann gegebenenfalls auch die Zusatzrente bis zu dem vollen für die Witwen und Waisen vorgesehenen Betrage erhöht werden. Die Bestimmungen geben auch Richtlinien für die Bewilligung der Zusatzrente beim Bezug von Rente im Härteausgleich nach § 113 R. V. G.

Eine nach Bemerkung 1, Absatz 2, zu § 88 R. V. G. vorschubweise gezahlte Zusatzrente, die überhöhen ist, weil das Urteil durch das Reichsversicherungsgericht wieder aufgehoben wurde, kann durch die Hauptfürsorgestelle in Aus- gabe belassen werden. Das gleiche gilt, wenn Zusatzrente neben Elternrente überhöhen ist, soweit es sich um Beträge bis 300 Mark handelt. Im allgemeinen werden die Für- sorgestellen angewiesen, in gewissen genau bezeichneten Fällen besonders wohlwollend zu verfahren und auf die wirtschaftliche Lage Rücksicht zu nehmen.

Gesundheitsfeldzug auf dem Lande.

Vom Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung.

Mit einer Festigung wurde in Weimar die Jahresver- sammlung des Reichsausschusses für hygienische Volks- belehrung eröffnet. Nach Begrüßungsansprachen erstattete der Generalsekretär des Reichsausschusses, Prof. Adam Berlin, einen Bericht über die Tätigkeit des Reichsausschusses. Im Anschluß an die im Jahre 1926 abgeschlossene Reichsgesundheits- woche, die im wesentlichen der städtischen Bevölkerung zugute kam, ist im vorigen Jahr auch die ländliche Bevölle- rung stärker durch die Veranstaltung eines Gesundheitsfeld- zugs durch den Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung beeinflußt worden. Dieser Gesundheitsfeldzug wurde unter dem Motto: „Töte die Fliegen!“ geführt und bot Ge- legenheit, auch auf dem Lande Stützpunkte für die weitere Ausbreitung hygienischer Volksbelehrung zu schaffen.

Welche Bedeutung die hygienische Volksbelehrung für die Volksgesundheit hat, beleuchtete ein Referat von Prof. Abel- jena. Auch er betonte die Notwendigkeit des Ausbaues der hygienischen Volksbelehrung auf dem Lande, die den Haupt- beratungsgegenstand der anschließenden Mitgliederversam- lung bildete. Unter der ländlichen Bevölkerung solle vielfach die höhere allgemeine sowie die höhere Säuglingssterb- lichkeit auf. Auch die Tuberkulose fordere mehr Opfer unter der ländlichen Bevölkerung als unter der städtischen. Die Ver- kehrsverbindungen zwischen Stadt und Land tragen weiter zur Ausbreitung ansteckender Krankheiten bei. Die hygienische Volksbelehrung auf dem Lande untersehe sich von der in städtischen Bezirken dadurch, daß die Auffklärung auf dem Lande nicht durch Schrift und Wort, sondern mehr von Person zu Person erfolgen muß. Dabei sei es wichtig, sich dem Ge- dankenkreis der ländlichen Bevölkerung möglichst anzupassen und auf örtliche Verhältnisse ganz besonders Rücksicht zu nehmen. Hierher gehören bemerkenswerte Schädigungen, Ab- brüche oder unglückliche Verhältnisse aller Art, insbesondere

bei Vergewaltigung, Ausbeutung und Ausgabe von Nahrungsmitteln. Als berufene Helfer zur Verbreitung der hygienischen Volksbelehrung haben Tierärzte, Geistliche, Lehrer, Fürsorger, Funktionäre der Krankenkassen zu gelten. Sie werden es leicht haben, auch verständnisvoll schwierige Fragen, wie die der Impfung, der Tuberkulose und der Infektionskrankheiten durch Heranziehung ähnlicher Beobachtungen am Kranken Vieh dem Landbewohner näherzubringen.

Die gesetzlichen Unterlagen des Landesbehörden nicht um die hygienische Volksbelehrung durch Kreisärzte, Oberamtsärzte usw. durchzuführen oder auf die Selbstver- waltungskörper einzuwirken. Als Aufgabekreis der hygie- nischen Volksbelehrung auf dem Lande käme besonders in Frage: die Einflussnahme auf die Bauordnung, Wasser- und Abwasser- versorgung, Regelung der Abführung von Abwässern usw., Einrichtung von Sport- und Turnplätzen, Bädern usw., Kennzeichnung, Kreisverkehr, Staat und private Wohl- fahrtspflege, Träger der Sozialversicherungen und Vereine sich an der Ausbringung der dafür nötigen Kosten beteiligen, so erscheinen diese gering und garantieren einen Erfolg, dessen wirtschaftliche Bedeutung eine sehr erhebliche sei.

So sei es zu hoffen, daß unter Heranziehung all dieser für die hygienische Volksbelehrung auf dem Lande wichtigen Faktoren es den Bestrebungen des Reichsausschusses vergönnt sein möge, hygienische Volksbelehrung bald auch bis ins kleinste Bauerndorf zu tragen.

Dr. G. R.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Deutsch-schlesisch-polnische Odervertrag.

In Prag ist von dem deutschen Gesandten Dr. Eckardt und von dem tschechischen Kommissar für Grenzangelegen- heiten ein Vertrag über die Grenzoder unterzeichnet wor- den, dem mehrtägige Verhandlungen vorausgegangen sind. Der Vertrag bezieht sich in der Hauptsache auf die Unterhaltung und den Ausbau der Strecke der Oder zwischen der Eisenbahnbrücke bei Annaberg und der Osa- mündung, der die deutsch-schlesisch-polnische Grenze zum Teil folgt und sie an verschiedenen Stellen durchschneidet.

Flaggengesetz im Preussischen Landtag.

Der Verfassungsausschuss des Preussischen Landtages nahm dem Gesetzesentwurf der Regierungsparteien über das Flaggengesetz betreffende Körperchaften an. Durch die Vorlage wird die Beflaggung der Dienstgebäude, der zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Gebäude und son- stigen Einrichtungen der Gemeinden und Gemeindever- bände sowie der öffentlichen Straßen und Plätze als zu den örtlichen Geschäften der allgemeinen Landesverwaltung gehörend bestimmt. Das gleiche soll auch für die nicht vom Staate allein unterhaltenen öffentlichen Schulen gelten. Auch das Flaggengesetz durch die übrigen Körper- schaften des öffentlichen Rechts soll der Bestimmung des Staatsministeriums unterliegen. Annahme fand ferner ein Zusatzantrag des Zentrums, wonach für die Religi- onsgesellschaften keine Verpflichtung zur Beflaggung be- steht.

Zeugelbändnis in Kiel für das Reich.

In Kiel fand die Feier zur Erinnerung an die Er- klärung der provisorischen Regierung in Kiel vor 80 Jahren vor dem alten Kieler Rathaus statt. Turn- und Sportverbände, die vaterländischen, heimattischen und landsmännlichen Verbände sowie die Studentenschaft nahmen daran teil. Dr. Ludwig Ahmann hielt eine Ansprache, in der er auf die Vorgeschichte der Erhebung hinwies. Mit einem Hoch auf Schleswig-Holstein, das von der vielstimmigsten Menge begeistert aufgenommen wurde, dem Schleswig-Holstein-Lied sowie dem Ge- sang des Niederländischen Dantgebets schloß die Feier. Nach einem Fackelzug hielt von dem Ballon des Na- hauses der Gauvorsitzende des Kieler Turnvereins eine Ansprache, in der er betonte, daß die dem Heimatgedanken gewidmete Feier ausklingen sollte in einem Zeugelbändnis



Färberei u. chem. Wäscherei

ayser

reinigt und färbt Herron- und Damengarderobe bestens

Meissen, Hahnemannplatz.

Annahmestelle: Alfred Dürre, Wilsdruff, Zedlerstraße

für das Deutsche Reich. Nach dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied wurde der große Zapfenstreich gespielt.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeits- vermittlung und Arbeitslosenversicherung setzte die Wartezeit in der Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 15. April bis 1. Juli 1928 auf fünf Tage fest. Mit dem 1. Juli setzt die gefeh- liche Wartezeit von einer Woche ein.

Katowik. Der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, weiß gegenwärtig in Berlin, um in ober-schlesischen Fragen mit den zuständigen Stellen zu verhandeln. An- schließend fährt der Präsident nächste Woche nach Warschau, um auch dort mit den zuständigen Ministerien Rück- sprache über die Durchführung des Genfer Abkommens zu nehmen.

London. In der Sitzung des Unterhauses wurde der An- trag der Arbeiterpartei auf Verlangung der Arbeitszeit in den Bergwerken auf sieben Stunden täglich mit 154 gegen 127 Stimmen und gleichzeitig ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung abgelehnt.

Washington. Staatssekretär Kellogg überreichte den Ge- sandten Österreichs und Ungarns die Entwürfe zu Vergleichs- und Schiedsverträgen.

Neues aus aller Welt

Eine Rantifrau um 13 000 Mark beschossen. Auf dem Wochenmarkt in Berlin-Charlottenburg wurde eine Witwe, die dort einen Stand mit Wurstwaren unterhält, um ihr ganzes Barvermögen beschossen. Bei Beginn der Ver- kaufszeit hatte die Frau ihre braune Ledertasche in eine offene Kiste unter den Tisch gestellt. Als sie gegen Mittag die Tasche an sich nehmen wollte, stellte sie zu ihrem Schrecken fest, daß sie verschwunden war. Die Tasche ent- hielt 13 000 Mark sowie Briefe und Geschäftspapiere.

Erfolgung eines Geisteskranken. Ein etwa 30 Jahre alter Mann, der vom Pförner der Berliner Universitäts- klinik verlangte, daß seine Personalien aufgenommen würden, da er sich erschießen wollte, zog auf die Frage, ob er eine Waffe bei sich habe, eine Pistole hervor. Der Pförner, der den Eindruck hatte, es mit einem Gei- stkranken zu tun zu haben, forderte den Mann auf, mit ihm zum Arzt zu kommen. Dieser lehnte es aber ab. Inzwischen kam ein Polizeibeamter hinzu, der das Über- fallkommando alarmieren wollte, den Pförneraum aber nicht mehr verlassen konnte, da der Fremde ihn und den Pförner mit der Pistole bedrohte. Ein aufmerksam ge- worbener Wärter der Klinik alarmierte schließlich das Überfallkommando. Dieses erschien und forderte, nachdem Beruhigungsversuche ergebnislos verlaufen waren, den Mann auf, die Waffe abzugeben. Der Fremde erklärte jedoch, er habe noch fünf Schuß bei sich, vier seien für die Beamten bestimmt und der fünfte für ihn selbst. Als er darauf tatsächlich die Waffe anschlöß, schoß einer der Polizeibeamten und traf den Fremden ins Herz. Er brach tot zusammen, die Leiche wurde beschlagnahmt.

Mutter und Kind verbrannt. Infolge Funkenfluges eines an der Lauenburger Kreisgrenze bei Wuyfow aus- gebrochenen Walbrandes sind das mit Stroh ge- deckte Gehöft des Anwesenden Rudolf Graumann Feuer, das sich so schnell ausbreitete, daß die im Zimmer befindliche 30 Jahre alte Ehefrau und ihre beiden Kinder nur noch mit brennenden Kleidern das Freie erreichen konnten. Alle drei mußten ins Lauenburger Johanniter- krankenhause geschafft werden, wo die Frau und das elf Monate alte Kind den schweren Brandwunden erlagen.

Den Sohn erschossen, die Schwiegermutter schwer verletzt. Der Papierfabrikarbeiter Rästner aus Benig hat seinen fünfjährigen Sohn erschossen und seine Schwieger- mütter durch einen Revolververstoß schwer verletzt. Die Gründe zu der Tat liegen in dauernden Familienzwist- lichen, die dadurch entstanden sind, daß Rästner im Fe- bruar 1926 von seiner Frau geschieden wurde und die Frau mit dem Kind in der Zwischenzeit zu ihrer Mutter gezogen war.

Großfeuer durch Wegwerfen einer Zigarette. Auf dem Gehöft der Witwe Sahr in Jovenbusch brach Feuer aus, das vermutlich durch Fortwerfen einer Zigarette entstanden ist. Die leicht gebauten Häuser bildeten in kurzer Zeit ein Flammenmeer. Infolge des orkan- artigen Sturmes geriet auch die Wirtschaft des Nachbarn Krenz in Brand, die ebenfalls bis auf das Wohnhaus eingestürzt wurde.

Streikhölzer als Spielzeug. In Alsenburg am Harz stopfte ein Schüler aus Scherz Streikhölzköpfe in einen hohlen Schlüssel und brachte sie dadurch, daß er den

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter - Von Fritz Hermann Gläser

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Er mußte sich von jenem hohen Wesen, das mit Herz und Sinnen in ihm ankert, auf immer trennen, sich vor ihr verbergen, um ihren ferneren Lebensweg nicht an sein lichtloses Dasein zu fetten. Einen Weg, den sie sich aber ohne ihn nicht denken kann und wünschen will!

Wie töricht! Wie töricht von dem Bruder und der klugen Mutter, die das alles gutgeheßen! Wie unaus- sprechlich töricht von den beiden!

Der junge Schloffer ist durchaus nicht einer, der auf halbem Wege stehenbleibt. Nachdem er erst das Nötige erkannt hat, begibt er sich auch ungestümt an die Verwirk- lichung seiner Idee. Und so kommt es, daß sein Plan bereits der Tat entgegenreift, während sich Frau Agnes noch immer den Kopf darüber zermartert, wie sie den ge- liebten Sohn von seiner verhängnisvollen Schwermut heilen könnte.

Der Bruder sagt die Sache richtig an. Mit Hanna ist er häufiger zusammen. Nichts als schüttelt ihm das Mäd- chen ihr Herz an; denn ihre Liebe zu dem blinden Werner ist noch inniger geworden. Und bei dem Bruder findet sie weit besseres Verstehen als bei der ersten Mutter und dem strengen Liebsten.

„Daß er mich für ein Kind, für ein unwillkürliches, uner- fahrenes Mädel hält, ist am allerschwersten für mich. Meinen Beteuerungen schenkt er keinen Glauben, meinen Willen, ihm zu helfen, ihn zu leiten, ihm immer, immer zur Seite stehen zu wollen, nimmt er nicht tief und ernst

genug. Du bist ein Kind — später wirst du mir's noch einmal danken, ist seine feste Entgegnung. Und die Mutter unterstüßt ihn in dem Glauben...“ Tieftraurig läßt das Mädchen hier das Köpfchen hängen, ihre Augen sehen voller Tränen. Sie weint, wie sie schon hundertmal um diese Liebe und um diese Not geweint.

Dem blinden Walter spielt hingegen ein verschmitzter Zug um den Mund. „Ich werde ähnlich eingeschätzt! Du wärst ein Kind, ich sei der „Kleine“, wollen die Frau Mutter und der Herr Bruder behaupten. Nun gut, die Zeit ist ganz und gar danach, daß auch von Kindern Großes, von „Kleinen“ Heldentaten verlangt werden können!“ Schall- haft und unternehmungslustig blitzen dabei des Wirtchen Augen; auch Hanna ist schon froher, zufriedener ge- stimmt.

Warum wohl auch zwei Menschen, die sich naheinander sehen, die das ganze Erdenglied nun einmal nur in ihrer Zweifelsamkeit erblicken können, an diesem Glauben irre machen? Und überhaupt: was ist denn Glück? Dem einen ist's Erfüllung unbegrenzter Erdenvünsche, dem anderen die Erfüllung eines lieben Kindheitsstraumes, den er, wie etwas Heiliges, in seinem Herzen still herum- getragen hat. Und wen von diesen beiden darf man als glücklicher bezeichnen?

Hanna gehört auf jeden Fall zur Art der letzteren. Deshalb also sollte sie an des blinden Bruders Seite nicht reiflos glücklich werden können? Ihr ist der Traum ihrer jungen Liebe der Inbegriff aller Erdenseligkeit und wird es trotz des Liebsten Unglück auch in Zukunft bleiben. Viel- leicht sogar erst recht!

„Tod und Teufel! So kommt es jetzt nur darauf an, wie wir, die beiden „Kinder“, die „Großen“ endlich einmal lehren, das Leben am Schopfe zu fassen, es so zu leben, wie es nun einmal ist, mit seinem Leid und seiner Freude!

Zimmer mit klarem Verstand, mit frischem Mut und frohem Herzen!“ Der „Kleine“ hat sich in Begeisterung hinein- geredet.

Hanna ist mit einem Male ausgelassen froh. Nun, einen Plan hat sie sich längst zurechtgelegt. Es kommt nur darauf an, daß sie jemanden weiß, der ihr dabei helfend zur Seite stehen will! Und den hat sie ja jetzt gefunden. Wohltaun, wenn sich ein Mensch mit ganzer Kraft gegen sein Glück verfahren will — dann muß er, mit ein wenig Frauenlist, zu seinem Glück gezwungen werden. Er wird's dem Missetäter sicher einmal danken!

Der „Kleine“ und das Mädchen freuen sich im voraus schon spitzbübisch. Schnell ist der Plan besprochen und durchdacht. Sie machen sich mit einem Eifer und mit einer Freude an die Sache und wägen sich ihres Erfolges sicher.

Einundvierzigstes Kapitel.

Der blinde Walter sagt die Sache frisch an. Nach drei, vier Wochen, Frau Agnes ist natürlich nicht zu Hause, gehen Hannas Schritte auf dem Kies. Der Blinde horcht; er hat den lieben, leichten Gang erkannt, sofort, trotzdem das Mädchen längere Zeit ferngeblieben ist. Seit jenem Tage, da er sie gehen ließ, hat er sie nicht wieder zu sprechen bekommen. Und jeder Tag war doch mit Seh- sucht nach ihr angefüllt. Ach, es ist ja so schwer, das junge, dumme Herz, das sich von einem klugen Hirn und nicht- ternem Verstand weder leiten noch belehren lassen will, zum Schweigen, zur Vernunft zu bringen. Es ist ein täg- lich neuer Kampf.

Der Blinde hebt am ganzen Körper! Ach, daß er ihr entgegenkiele, sie begrüßen dürfte! Er sieht, nur durch die schwache Tür von ihr getrennt, kann ihre Stimme hören, muß jedes Wort von ihr verstehen. Der Bruder öffnet ihr; es ist ja niemand sonst im Hause. (Fortf. folgt.)

Schnitzel gegen die Wand klopfte, zur Explosion. Bei einer besonders starken Ladung zerbrach der Schloß und dem Knaben wurden durch die Eisenplättchen beide Hände zerrissen.

Ein Schwerverbrecher ausgebrochen. Der seinerzeit verhaftete 19jährige Schwerverbrecher Willi Adomeit, der in Schimmerwalde eine Räuberhöhle unterhielt und von dort aus die ganze Gegend unsicher machte, ist aus dem Goslarscher Gefängnis in Anstaltsflichtung entwichen. Der Polizei gelang es bisher nicht, Adomeit wieder zu verhaften.

Zwei Kinder im Dorffeld ertrunken. In Zickra in Thüringen spielte das blühende Söhnchen eines Gutsbesizers mit dem 12jährigen Töchterchen eines anderen Gutsbesizers am Rande des Dorfsees. In einem ungewaschenen Augenblick fielen beide Kinder in den Teich und ertranken, da keine Hilfe zugegen war.

Tod eines Milliardärs. Wie aus Cannes gemeldet wird, ist dort der Kanadier Sir Mortimer Barnett Davis, einer der reichsten Männer der Welt, dessen Vermögen auf über eine Milliarde geschätzt wird, im Alter von sechzig Jahren in seiner Villa in Cannes einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbenen hatte sich sein Vermögen hauptsächlich als Mitglied des Alkoholkontrastes verschafft.

Das Telegramm des Toten. Der in der Berliner Universitätsklinik von einem Polizisten erschossene Geistesranke, der den Portier und einen Angehörigen der Klinik mit einem Revolver bedroht hatte, ist identifiziert worden. Es handelt sich um den 23jährigen Kohlenträger Neumann. Er telegraphierte an seinen Bruder nach Neukölln, er möchte nach Berlin kommen, weil er tot sei, und schickte ihm 10 Mark Reisegehalt. Im Leichenschauhaus, wohin der Erschossene gebracht worden war, erkannte der Bruder den Toten bestimmt wieder.

Großer Waldbrand bei Reusfeld. In den Waldungen südlich von Reusfeld entstand ein Waldbrand, der große Ausdehnung annahm. Zahlreiche Rettungsmannschaften aus den umliegenden Dörfern und 50 Reichswehrsoldaten beteiligten sich an den Arbeiten zur Eindämmung des Brandes. Nach den bisherigen Schätzungen sind über 1000 Morgen Wald von den Flammen erfaßt worden.

Ein hundertjähriger Zeitungleser. Am 26. März vollendete der Hausbesitzer Johann La Romee in Hildesheim (Kreis Ustermünde) sein 100. Lebensjahr. Seine Vorfahren waren einst aus Frankreich in die bödner Gegend eingewandert. In seinem langen Leben hat La Romee viele Ehrenämter bekleidet. So war er der erste Standesbeamte des Amtsbezirks Seegrund. Im Kriegerverein, dessen Ehrenmitglied er heute noch ist, war der Jubilar Vorsitzender. Körperlich und geistig ist er noch rüstig, so daß er noch täglich seine Zeitung liest und auch leichte Arbeiten im Freien nicht scheut.

Ehrenpromotion des Königs Aman Ullah in Oxford. Der König von Afghanistan wurde in Oxford zum Doktor des Zivilrechts ehrenhalber promoviert. In einer Rede wies der Staatssekretär für Indien, Lord Birkenhead, darauf hin, daß der König von Afghanistan in der neuen Stadt Kabul eine Universität zu gründen beabsichtige, die den Mittelpunkt der Kultur und der Gelehrsamkeit jener Gegend Afghans bilden und den Ruhm einer glänzenden Vergangenheit wiederherstellen werde.

Kampf zwischen Adler und Flugzeug. Ein Flugzeug der Linie Aerolth wurde in Polen von einem Adler angegriffen. Während der mächtige Raubvogel nach dem Anprall tot abstürzte, konnte das Flugzeug nach einigen heftigen Schwankungen seine Landung fortsetzen. Eine der Tragflächen ist indessen stark eingeebnet worden.

Trümmer von Hincheliffes Flugzeug gefunden. Der französische Generalkonsul in Halifax hat von dem Gouverneur der Insel St. Pierre eine Mitteilung erhalten, wonach Teile eines Flugzeuges gefunden wurden, die, wie man annimmt, von dem Wrack eines Transatlantikflugzeuges stammen. Die Trümmer waren an der Insel Miquelon angeschwemmt worden.

Bunte Tageschronik

Berlin. In der Nähe des Flugplatzes Staaken führte ein Schüler der Miegerschule mit seinem Flugzeug ab und war sofort tot.

Berlin. Die Polizei verhaftete ein 16jähriges junges Mädchen, das an der Spitze gleichaltriger Jungen zahlreiche Einbrüche verübt hat.

Berlin. Die Reparaturwerkstätte der russischen Staatsbahnen, die 800 Arbeiter beschäftigt, ist vollständig abgebrannt. Der Schaden beträgt 300 Millionen Dinar.

Verbindlichkeitserklärung des Buchdruckerschiedsrichters.

3,50 Mark Lohnerhöhung bleiben.

Entgegen den Erwartungen ist doch noch der Buchdruckerschiedsrichter der tariflichen Schlichtungsstelle vom 19. März vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Die Verbindlichkeitserklärung hat folgende Begründung:

„Die in dem Schiedspruch vorgesehene Regelung sieht eine Erhöhung der tariflichen Wochentätigkeit in der Druckerei A von 52,50 auf 56 Mark und in den übrigen Druckereien eine entsprechende Lohnerhöhung vor. Aus der gesamten Lohnlage, wie sie tatsächlich im Buchdruckgewerbe besteht, kann nicht gefolgert werden, daß dieser Vorschlag die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ungenügend berücksichtigt. Dies gilt um so mehr, als es sich auf Arbeitgeberseite um einen Verband handelt, der sich auf das ganze Reich erstreckt und der neben großen und leistungsfähigen Betrieben auch

eine große Anzahl von mittleren und kleinen, in ihrer Finanzkraft beschränkten Betrieben umfaßt. Bei einheitlicher Beurteilung des gesamten Gewerbes muß daher berücksichtigt werden, daß schon die im Schiedspruch vorgeschlagene Lohnerhöhung für viele dieser mittleren und kleinen Betriebe eine Belastung ist, die die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit übersteigt.

Es ist zu erwarten, daß ein tarifloser Zustand im Buchdruckgewerbe zu Schwierigkeiten führen wird, deren Auswirkungen sowohl für das Buchdruckgewerbe selbst wie für die Allgemeinheit und besonders in der jetzigen Zeit unerträglich wären. Die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsrichters war daher erforderlich.“

Die Phöbusuntersuchung.

Bericht des Ausschusses.

Der Ausschuss zur Untersuchung der Vohmann-Unternehmungen (Phöbusangelegenheit) hielt seine Schlussung ab. Der Berichterstatter, Abg. Heinig (Soz.), legte seinen Bericht vor, der vom Ausschuss gebilligt wurde. Der Bericht ging an den Haushaltsausschuss des Reichstages.

Der Untersuchungsausschuss hat sich mit drei Fragen beschäftigt, den Geldquellen der Vohmannschen Unternehmen, den Sollmachern des Kapitans Vohmann und den Funktionen der Vohmannschen Unternehmen. Es wurde festgestellt, daß die Mittel für die Unternehmen flossen aus dem Kurfürstentum und den Restbeträgen aus dem „Lotto-Bonds“ für Kriegsfangentransporte sowie den Erlösen von Briefmarken und Geräten, aus dem Marineetat, aus Mitteln, die Vohmann auf dem Kreditwege aufbrachte. Diese Mittel betragen insgesamt 19,7 Millionen. Zur Frage der Sollmacher wurde festgestellt, daß Vohmann in der Tat für die Durchführung der ihm übertragenen Maßnahmen Handlungsfreiheit hatte, ebenso, daß Kapitän Vohmann niemals eine Abrechnung erstattet oder gar etwa einen parlamentarischen Beitrag für die Verwendung seiner Mittel gewünscht hat; es ist auch niemals eine Revision erfolgt.

Eine Robbajon ergibt pro 20. März 1928 eine Gesamtpassiva von 3,161 Millionen, davon zu Lasten des Reiches 2,9 Millionen. Hiervon 12,7 Millionen aus dem Kurfürstentum, sieben Millionen durch Nachtragsetat, drei Millionen an Seehandlungskrediten. Der Rest des Zeitlimits in Höhe von drei Millionen soll nach Möglichkeit dadurch gedeckt werden, daß diejenigen Positionen, aus denen die Reichsmarine einen Nutzen gezogen hat oder noch ziehen wird, auf den Marineetat übernommen werden.

Der Untersuchungsausschuss ist der Ansicht, daß mit Ausnahme der dem Kurfürstentum entstammenden Mittel die Verwendung der übrigen Gelder eine schwere Verletzung des Staatsrechtes bedeutet habe. Es wird gefordert, daß die völlige Liquidation aller Vohmann-Unternehmungen erfolgt, wobei alle Vermögensgegenstände zu Regressansprüchen gegen Fremde, zu Erbschaften durch Abrechnung von Verpflichtungen aus Bürgschaftsverträgen des Kapitans Vohmann, ferner alle Vermögensgegenstände zur Abwehr übermäßiger Zinsen und sonstiger Forderungen wahrgenommen werden sollen.

Barmat-Untersuchung des Reichstages

Schlussbericht.

Der Barmat-Untersuchungsausschuss des Reichstages hat seine Untersuchung mit einem abschließenden Bericht beendet. Als Endergebnis der Untersuchung kam der Ausschuss einstimmig zu folgendem Beschlusse:

1. Die bevorstehende Auflösung des Reichstages macht einen Fortgang der Arbeiten des Ausschusses unmöglich. Der noch laufende Strafprozess gegen Barmat und Genossen entzieht ihm auch weiterhin das für die abschließende Stellungnahme des Ausschusses benötigte Material. Eine Ausnahme hierdon macht lediglich der Komplex der Fragen, die das Verhalten des verstorbenen

Reichspräsidenten Ebert betreffen und schon vor längerer Zeit völlig geklärt werden konnten.

2. Der Ausschuss stellt hinsichtlich dieser Fragen fest: Die gegen den verstorbenen Reichspräsidenten wegen seiner Beziehungen zu Julius Barmat erhobenen Vorwürfe haben sich als unbegründet erwiesen. Das Verhalten des Reichspräsidenten Ebert gegenüber Julius Barmat und dessen Familienangehörige war völlig einwandfrei.

Henry Barmats Schwur.

Freitag Urteilsverkündung.

In der letzten Verhandlung des Barmat-Prozesses, in deren Verlauf sämtliche Angeklagten bis auf Julius Barmat das letzte Wort sprachen, erklärte Landgerichtsdirektor Dr. Neumann, daß das Urteil am nächsten Freitag verkündet werden wird. Am Mittwoch findet noch eine Zwischenverhandlung statt, in der der Hauptangeklagte Julius Barmat das letzte Wort sprechen wird. Henry Barmat betonte in seinem letzten Wort, er habe das Qualvollste durchlebt, was ein Mensch erleben kann.

Er schwöre beim Leben seiner Kinder, daß die fraglichen 15 000 Mark im Fall Hoffe von ihm selbst verbraucht und nicht an Hoffe gezahlt worden seien. Er appelliere an die Gerechtigkeit des Gerichtes, das ihm zu seiner Rehabilitation und zum Wiederaufbau seiner Existenz verhelfen möge. Der angeklagte Reichstagsabgeordnete Laugel-Hegemann erklärte, daß er unter keinen Umständen von seiner Immunität Gebrauch machen werde. Auch er bat um Freisprechung.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Dienstag, 27. März, 16.30: Die Familie Böh. (Hörb.) (Klavier). Klavierbegleitung: H. Gama. 18.05: Rhetorik (Hörb.) (Klavier). Klavierbegleitung: H. Gama. 19.15: Dr. Ullrich: Der Wählerausfall der Wahlen. 19.45: Maxim Gorki: Abend. (Hörb.) (Klavier). Klavierbegleitung: H. Gama. 20.15: Aus seinen Werken. G. Hermann (Hörb.). Ein Blick aus dem autobiographischen Werke „Meine Hochschuljahre“. Die Ausfahrt, Etage. Soziale Prognostikungen: Das Vieh vom Hellen. Vor dem Antritt des Lebens. Der Sturmvogel. Der Aben und sein Sohn. Kapelle. Straßenbahnverkehr in Reapel. Aus „Wärden der Wirklichkeit“. Der Teufel und der rote Schriftsteller. Literarische Proteste. 21.15: Kalligraphie. Solaliska. Dringlich. Studenten. 22: Pressebericht. 22.30: Erfurt. Tagmull.

Dienstag, 27. März.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250. 12.30: Mitteilungen u. prakt. Rufe für d. Landwirt. 15.30: Rub. Paulsen: Deutsche Dichter im Spiegel deutscher Dichtung. 16.00: Stunde mit Wäberit. 16.30: Maxim Gorki in Briefen und Aufzeichnungen. Vortrag und Leseprobe Gerhard Wohl. 17.00-18.00: Kapelle Gerhard Hoffmann. — Anst. Berdenachrichten. 18.30: Kirchenmusikdirektor Prof. Hehle, Pianist, Vorleser des Instit. für Raumakustik an d. Techn. Hochschule Berlin: Die Akustik des Raumes. 19.00: Aus dem Leben der höheren Schule. Vortrag: E. Eitzen. Studententrat Oppenheim: Aus dem mathematisch-naturwissenschaftl. Unterricht. 19.30: Arnold Zweig: Einführung in das Sendespiel „Nachtschl.“ von Maxim Gorki. 20.00: Sendespiel. Zum 60. Geburtstag von Maxim Gorki. „Nachtschl.“. Szenen aus der Tiefe in vier Aufzügen.

Deutsche Welle 1250.

12.00-12.30: Französisch für Schüler. 14.30-15.00: Kinderstunde. Was ich im Filmatelier erlebte. 15.35 bis 15.40: Wetter- und Börsenbericht. 16.00-16.30: Das Erziehungsweesen im klassischen Altertum. 16.30-17.00: Bilder vom Leben im Meere. Leben der Teller. 17.00-18.00: Nachmittagskonzert, Leipzig. 18.00-18.30: Techn. Lehrgang für Facharbeiter u. Werkmeister. Techn. Flächenrechnung. 18.30-18.55: Spanisch für Anfänger. 18.55-19.20: Frauenarbeit im Völkerverbund. 19.30: Einführung in das Sendespiel von Maxim Gorki: „Nachtschl.“. 20.00: Sendespiel: „Nachtschl.“. Vom Maxim Gorki. — Anst. Presseberichte.

Stettin Welle 236.

Berliner Programm bis 18.30. 18.30: Postdr. Schindler: Vom Tauchmittel bis zum Postfach im Zahlungsvorteil. 19.00: Berliner Programm.

Fördert die Ortspresse!

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter — Von Fritz Hermann Gläser

Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Hanna! Wie siehst du aus! Du armes Mädel! Ist es so schlimm gewesen?“ Der Bruder ruft es ganz erschrocken aus, Mitleid klingt aus seiner Stimme.

„Aun des Mädchens dumpfe, tränenschwere Antwort: „Ich bin lange weggeblieben. Erst heute wagte ich mich wieder auf die Straße. Die letzten Rosen, Walter, der Wind sollte sie nicht ungepflegt verwesen. Bring' sie Berner! Nun wird er sie wohl von mir nehmen, jetzt, da wir Leidensgenossen geworden sind ... Ist denn die Mutter nicht zu Hause?“

„Sie muß bald wiederkommen, Hanna! Willst du im Garten auf sie warten?“

„Kengstlich, abweichend sagt das Mädchen: „Rein, nein! Ich habe Angst vor jedem Menschen; alle sehen mich so komisch an, fragen, bedauern mich. Und immer höre ich wieder: Wie siehst du aus! Du armes, armes Mädel! Das tut so weh und macht mich noch ganz krank und menschenschön ... Ich könnte sie hassen — alle hassen!“ Laut und hemmungslos schluchzt sie auf und flieht, ohne Gruß, ohne Erwiderung.

Der Blinde hört das alles. Muß es hören! Diese trren, unverständlichen Worte. Des Bruders Bestürzung, sein Fragen, sein Mitleid. Und dann das Weinen!

Was hat das alles zu bedeuten? Was soll das heißen? Am Gottes willen, was ist denn hier vorgefallen?

Mit ein paar Schritten ist er an der Tür.

„Walter! Walter!“

Der Bruder steht noch an des Hauses Schwelle, wo er soeben mit dem Mädchen sprach. Fassungslos. Als könnte er das alles nicht begreifen.

„Was ist Hanna zugestoßen?“

Des Blinden Worte klingen brüchig, aufgewühlt, reihen den jüngeren Bruder in die Wirklichkeit zurück.

„Traurig, unendlich traurig! Das arme, liebe Ding!“

„Was ist Hanna zugestoßen? Antworte! Sage mir alles!“

„Kommt! Ich erzähle es dir schon!“

Er faßt den Bruder am Arm, führt ihn fürsorglich ins Zimmer zurück.

Dart an der Tür bleibt der Blinde stehen, als wollte er ihm jeden Weg zur Flucht versperren.

„Was ist Hanna zugestoßen?“

„Durchaus nichts Schlimmes! Eine dumme, alberne Sache, die aber doch unheilvolle Folgen für sie hinterließ. Das ganze Dorf spricht ja davon, doch weiß noch niemand, daß es gar so nachhaltig auf sie gewirkt hat.“

„Keine langen Wege! Was ist Hanna zugestoßen?“

„Aun, eitel wie die Mädel's einmal sind, versucht sie's eines Tages mit Lodenfärberei und Spiritusbrennen. Eine Ungeschicklichkeit der Hand, der Apparat kipp um, ein Schrei, eine Flamme, und Hanna schlägt die Hände vors Gesicht! Doch das Schlimmste scheint der Schreck zu bleiben. Ein paar verbrannte Strähnen, versengte Augenbrauen und ein abscheuliches Brennen der Haut geben die Quittung für die Ungeschicklichkeit. Nun, die Loden reißen seine Läden, die Brauen wachsen nach, das Brennen geht wohl bald vorüber! Aber der Schmerz will doch nicht weichen. Und der Spiegel — großer Gott! — zeigt das sonst so zarte Gesicht brennend rot gebrannt. Das ist die Farbe des Blutes nicht allein, das ihr der Schreck in alle Poren jagte. Sie holt Zucker, Wasser, kühlt und tupft —

aber die Röde will und will nicht weichen! Sie versucht ein Hausmittel, probiert eine Salbe und tröstet sich mit dem Gedanken: ein oder zwei Tage, dann wird der Schmerz gekindert, wird das entstellte Gesicht wieder geheilt und abgebläht sein. Nun sind Wochen seitdem vergangen —, die abscheuliche, flammende Röde ist geblieben. So ist Hanna, das schönste Mädchen des ganzen Dorfes, auf einmal häßlich, entstellt!“

„Hanna entstellt?! Häßlich und entstellt?“

„Die Flamme hat die Haut verlegt. Sie ist brüchig und spröde und von einer entstellenden Röde. Das Mädchen ist nicht wiederzuerkennen.“

„Das alles ist ja ganz unsagbar! Und nicht ein Wort habe ich davon gewußt!“

„Verschmigt lacht hier der „Kleine“ vor sich hin, der Schall springt aus den Winkeln seiner Augen. Wenn der Blinde wüßte, daß er und das Mädchen diese Geschichte erfunden hatten zu einem besonderen Zweck!

Die Stimme des „Kleinen“ klingt noch ernster als zuvor: „Du wußtest ja nichts wieder von dem Mädchen wissen, sie nicht sprechen, nicht einmal ihren Namen nennen. Außerdem habe ich ihre Verletzung weit harmloser erwartet.“

„Hanna häßlich und entstellt!“

Der Blinde spricht es fiebernd vor sich hin. Sein Gesicht ist krankhaft bleich vor Aufregung geworden, die Hände greifen zitternd ineinander.

Der Bruder hilft und tröstet nicht. Es ist zwar grausam, was er jenem antun muß, doch er weiß, daß diese Lüge endlich des Bruders Sehnsucht nach dem Mädchen, nach einem jungen, frohen Lebensglück, wie es doch jedem zugehört ist, erfüllen wird. Es ist die einzige Möglichkeit, den Blinden von seinem tödlichen Verzicht, seinem Bedauern und Selbstzerfleischen abzubringen. (Fort. folgt)



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Der Deserteur.

Historische Skizze von Karl Fr. Nurod.

Des Heeres und des Königs dürftiger Schlaf ward in dieser Nacht vom Regiment Ansbach-Bayreuth bewacht, dessen Schwadronen in zweifelhafte Abwechslung die Feldwache gegen die Ober stellten.

Die Sterne verblähten schon, und ein allmählich ansteigendes Licht im Osten kündete des neuen Tages Werden, als man dem Obersten von Stahnsdorf die Meldung überbrachte, daß der Leutnant von Margraf sich unerlaubter Weise von seiner Feldwache entfernt habe, also desertiert sei.

Stand der Oberst in seiner strengen Auffassung von soldatischer Mannszucht dem schier unglaublichen Bericht erst wie fassungslos gegenüber, so stieß er doch Sekunden später in höchstem Zorn den Pallast auf die Erde, daß der schwere Stahl in der Scheide klirre, und warf die Meldung wie einen Fegen Urtrats unter den Tisch. Der Atem des hünenhaften Mannes ging rasch und stoßweise: „Schmach über diesen Verräther, der die Fahne seines Regiments so besudelt!“

Der Offizier, der die Meldung überbracht hatte, wußte — das aber nur vom Hörensagen — weiter zu berichten, daß gegen zwei Uhr ein Bauer bei der Feldwache des Leutnants von Margraf eingetroffen sei und mit diesem wenige Worte gewechselt habe. Der Leutnant sei darauf in höchster Aufregung auf sein Pferd gestiegen und nach den russischen Linien davon gejagt. Der Bauer habe erzählt, daß dicht an der Ober gelegene Stammsgut der Familie von Margraf sei von den Russen überfallen und in Brand gesteckt worden. In höchster Not habe der sechzigjährige Schlossherr um schnelle Hilfe zu seinem Sohn gefandt.

„Wenn schon!“ brüllte der Oberst und schlug mit der Faust auf den Tisch, der darunter zusammen zu brechen drohte. „Ein Deserteur bleibt er doch! Das Kriegsgericht wird ihm, wenn er zurück kommt, sein Urteil sprechen. Entfernt sich von seiner Feldwache, von der die Sicherheit des Königs und des ganzen Heeres abhängt! Tut das ein Offizier? Ist der König etwa nach Berlin geritten, als die Russen ihm Schloß und Thronsaal verlor? Ist er das — he? Nein, er blieb bei seinen Truppen, beim Meer — aber seiner Ehre.“

Von der Tür kam ein leichtes Knistern. Der General von Wintersfeldt, Friedrichs Vertrauter, hatte von dort unbemerkt alles angehört. „Überlassen wir das Urteil dem Kriegsgericht. Es kann nicht zweifelhaft sein.“ Und leiser: „Ich wollte, er käme nicht zurück, dann bliebe uns das letzte erpart. Auch Ihnen, Stahnsdorf, und dem Regiment Ansbach-Bayreuth.“

„Schande genug für mich, müßte ich einen Offizier meines Regiments fesseln lassen!“ sagte der Oberst mit verhaltenem Stimm. Der General legte ihm die Hand auf die Schulter: „Ich werde dem König berichten. Der Leutnant von Margraf ist bei seiner Rückkunft zu arretieren!“

— Gegen sechs Uhr in der Frühe sah man einen Offizier des Regiments Ansbach-Bayreuth langsam nach den preussischen Linien treten. Es war der Leutnant von Margraf. Um die Stirne trug er ein blutbedecktes weißes Tuch, und der linke Arm hing wie lahm am Körper herab. Man nahm ihm Schärpe und Pallast ab, er achtete dessen kaum. Langsam schritt er neben dem Obersten von Stahnsdorf, von dem es wie Eiseskälte ausging, dem Dorste zu. Am Dorsteingang erwartete sie ein Adjutant: „Sofort zum König!“

Der König stand, als der Oberst mit seinem Arrestanten eintat, am Fenster und hatte die Beiden wohl kommen sehen. Nun trat er auf den Leutnant zu und sah ihm, ohne daß seine Miene eine Empfindung für oder wider den Deserteur offenbarte, ins Gesicht.

„Sein Großvater ist mit der Fahne in der Hand für Preußen gefallen. Sein Vater hat ein Menschenalter lang in meinen und meines Vaters Diensten gestanden, untadelig und treu — und er? Er desertiert!“ Das kam wie ein Fischen aus des Königs Mund. „Er ist kein Offizier, er ist ein ...“

Dem König mochte einsinken, was ihm Wintersfeldt über den Grund der unerlaubten Entfernung des Leutnants erzählt hatte. So unterdrückte er denn, was er sagen wollte, — es hätte den Leutnant von Margraf zeitweilig entehrt — und räusperte sich: „Was fand er drüben?“ Friedrich wies in der Richtung zur Ober.

Der Leutnant tat einen tiefen Atemzug: „Das Schloß verbrannt ... Der Vater tot, erschlagen ... von den Russen ...“

Friedrich warf kurz den Kopf herum und sah den Leutnant durchdringend an. Aber auch jetzt war in des Königs Gesicht nichts, was man zum ersten des Leutnants hätte deuten können. „Er ist der letzte seines Geschlechts?“

Der von Margraf bejahte.

„Um zwölf Uhr spricht Ihr das Feldgericht das Urteil. Mach' Er sich keine Hoffnung. Ich unterschreibe. Er ist, trotz allem, ein Deserteur.“

— Das Kriegsgericht erkannte, wie nicht anders zu erwarten auf Tod durch Erschießen. Von einer Degradierung des Leutnants von Margraf nahm man dagegen Abstand, weil „die Ursache der unerlaubten Entfernung immerhin nicht als der Beweise ehelosen Empfindens angesehen werden konnte.“

Der Vorsitzende des Gerichts wollte eben die Sitzung für beendet erklären, als der König eintrat. Hinter ihm sein Kammerdiener Fredericksdorf. Friedrich ließ sich das Urteil reichen, überlas es — und unterschrieb.

Es ging wie ein eiserner Dauch durch das lahle Zimmer, in dessen dunkelstem Winkel der Beurteilte in einem grauen Zwischmittel stand.

Friedrich sah sich um: „Nicht zu degradieren? Dann gebe man ihm die Uniform!“ Die Uniform samt Schärpe und Pallast hatte merkwürdigerweise Fredericksdorf mitgebracht, der dem Leutnant nun auch beim Anlegen half.

Die mit Friedrich gekommenen Offiziere und die des Gerichts sahen das mit einigem Staunen.

„Hier!“ sagte der König barsch und reichte dem Führer des Erschießungskommandos das Urteil. „Sofort zu vollstrecken!“ — Der Leutnant salutierte, trat auf den Beurteilten zu und sagte ihm leicht am Arm, um ihn abzuführen.

So traten sie ins Delle.

Da fragte Friedrich: „Wen verhaftet Er da?“

„Den Leutnant von ...“

In diesem Augenblick bemerkte der Führer des Kommandos, und mit ihm sahen es die Andern, daß Margravs Waffentuch die Abzeichen eines Rittmeisters trug.

Das Urteil spricht von einem Leutnant. Ist das ein Leutnant?“

Der junge Offizier war derart verblüfft, daß er kaum ein „Nein“ herausbrachte.

„Also!“ sagte der König und tat ein paar Schritte zur Tür. Dort wandte er sich noch einmal um, und was er nun sagte, gab Margraf und den Andern glücklichste Gewißheit: „Den Leutnant von Margraf, wenn Er einen solchen findet, mag Er meinetwegen erschießen lassen. Den Rittmeister von Margraf aber vom Regiment Ansbach-Bayreuth laß' Er mir ungeschoren!“

Schneller als des Königs Hand die Türklappe fassen konnte, hatten die Offiziere die Klängen aus der Scheide gerissen, und „Vivat Fredericus“ brauste es aus dem engen Raum auf die stille Dorfstraße. Zwischen Wintersfeldt und Stahnsdorf stand der junge Rittmeister von Margraf, der letzte seines Geschlechts, und er schämte sich der Tränen nicht, die ihm über die Waden rannen.

Friedrich sah, in beiden Mundwinkeln ein leises, aber stolzes Lächeln, von einem zum andern. Den Rittmeister von Margraf blühte er, ernst geworden, eine kleine Weile stehend an. Dann küßte er den Hut ein wenig, sagte laut und verbindlich „bon jour, messieurs“ und schloß fast geräuschlos die Tür.

Striz.

Frei nach dem gleichnamigen Tier-Roman Owend Neurons. Von Otto K. Gervais.

Wie die letzten Wandritter des Mittelalters haufen in der fernsten Tiefe selten betretener Höhlenwälder an der Küste Dänemarks die Hummutter Striz Bubo und Uf, ihr Gemahl. — Uf ist wohl hundert Jahre alt. Das Teller-eisen geschäftstüchtiger Bildner hat ihm eine Klause geräubt; seine Bichter glänzen nur noch in arabisch-sinnesen Nächten, sein Kampfsaum ist erstorben. Niemand weiß, ob er nur noch als Philosoph oder als Fatalist sein Dasein fristet.

Striz Bubo, die große Hornweile, ernährt ihn, während er als Wärmelampe im Nest der Jungen dient, sie bewacht und ihnen die Lederbissen wegschnappt, die Striz in unermüdlichem Eifer für ihre einzigen Nachkommen heranschleppt. Die große Eulenmutter ist der Tyrann des Hochwaldes, der stiegende Wolf, an Stärke dem Königsadler nichts nachgebend. Sie hat Flügel wie Schaufeln und mustellose Schenkel wie ein Fuchsrüde. Ihr Gehör ist so fein, daß sie vernimmt, wie die Maus laut und das Gras trinkt; ja selbst jede Bewegung des Nachtsalters, jeden leisen Flügel-schlag hört sie. Ihre Augen sind das Nachtlichtschloß, was die Tiere des Waldes kennen. Ihr Donnelpelz ist so dicht, daß sie förmlich unter ihm verschwindet. Und die großen Augen glühen wie elektrische Leuchten aus der Dunkelheit ihres Daseins hervor.

Striz Bubo sängt kein Tier. Sie schlachtet es. Aik-hasen, Birrhähne und Wildgänse im Sommer des Ueberflusses. Kommt aber der Schmalhans Winter, so genügen ihr auch Eichhörnchen, die sie dem Warden abtrotzelt, oder Krähen, die ihr das Schandlied von Rot und Elend um die empfindlichen Ohren krächzen. Sieht die Rot bis zum Hunger, so nehmen sie und Uf, ihr Gemahl, auch mit einer Ration aus der Rabe menschlicher Behausungen vorlieb.

Die Jungen sind ihre einzige große Sorge. Uf ist alt, gleichgültig und nervös. Er treibt sich tags- und nachtelang umher. Die Eier im Nest kümmern ihn wenig, und die häßlichen, kleinen Eulen betrachtet er als Rivale, die ihm nur Futter stehlen, denn er muß jeden Bissen mit ihnen teilen, den Striz sängt. Wenn er aus Dank und Liebe gegen die fürsorgliche Mutter wenigstens auf die Brut acht gäbe! Aber selbst dafür ist er zu bequem, zu feige und zu alt. — Eines Tages geschieht es, daß der Leuchturmwächter Vogel und Hilt Dal, sein Untererogent, der Waldhüter, die feste Aufträge für viele zoologische Gärten und Privatammler auf Uf-Eier und Junge haben, gute Geschäfte machen. Während Striz mit Taa, dem Warden ringt, schleicht der Leuchturmwächter, ein kleiner Mann mit langer Halsenose und hinstendem Bein, zu dem hohlen Baumstamm, in dem zwei tauhschalige, runde Eier liegen. Uf knickt aus, die Eier verschwinden in Warte verpackt in der Botanisiertrommel, und alle Mutterfreunden sind dahin.

Im nächsten Jahre nistet Striz hoch oben in einem alten, ausgebeizten Bussardhorst, doch auch dahin gelangt die menschliche Dabgier, und die daunigen Jungen, die sich, von Vater und Mutter verlassen, selbst gegen die Menschen verteidigen, werden mit Ammoniak betäubt, im Rucksack verpackt und ihrem traurigen Geschick zugewandt. Ein Jahr später raubt ihr das zweibeinige Wesen sogar den Gatten; auch er wird in die Sklaverei geschleppt, um sich die wenigen Jahre, die er noch zu leben hat, für Geld leben zu lassen.

So ist es nun einsam geworden um Striz. Den ganzen Winter hindurch sitzt sie im hohlen Baumstamm und würgt an ihrem Geißel. Zu der Regel schläft sie. Wenn sie zufällig erwacht, so ruft sie nach ihren gefangenen Jungen, nach ihrem Männchen. Alle früheren Horstplage sucht sie ab, zieht weit über das Land hinaus, jenseits der Menschen-nester, aber nirgend sieht oder hört sie das Geringste von Uf oder von ihren Jungen.

Der Vogel der Nacht ist das verkorperte Grauen. Seine Mystik, die Finsternis, kommt lautlos und überauschend; Striz Bubo ist das einzige, hochbetraute Kind der Nacht. — Der Schlag der Art, den sie am meisten haßt, kommt immer näher, drängt immer dichter ihren Jagdgesilden zu. Sie haßt die Art am meisten, denn sie schafft Licht, und Licht ist ihr größter Feind.

Die Waldarbeiter pflegen von Striz nie etwas zu sehen. Sie hören sie nur: Oh, oh!, sagt etwas in der Tiefe; oh, oh! antwortet es von weit her. Das war zu der Zeit, als Uf noch lebte. Da hatten sie in den frühen Abendstunden, namentlich in der Paarungszeit, ihre feurigen Wechselgespräche angestimmt; sie rief laut, scharf und innig begehrend, und er antwortete, tief, höhl, mit einem unheimlichen Uhuuu, was aber für ihr Ohr wild, lieblich und aufreizend klang. Striz ist überreizt durch die Dede und Einsamkeit. Sie

greift den Menschen an, im unbewußten Gefühl der Rache. In der Dämmerung wirft sie sich über ihn her, packt ihn bei den Schultern und wärmt ihm die Ohren mit beiden Flügeln. Mit den scharfen Elbogenknochen schlägt sie ihm in die Schläfen und macht ihm ein paar blaue, blutunterlaufene Augen. Schließlich greift sie ihm in die Haarbüschel und schüttelt ihn. Es ist Hilt Dal, der Uf-sänger, den sie gefaßt hat; sie ahnt es jedoch nicht. In diesem Augenblick sind ihr alle Menschen gleich.

Wie gewöhnlich ist der kleine Leuchturmwächter auf seinem Frühlingszug nach Raubvögeln aus. Sein Schwärzer, eisenbeschlagener Eichenritzel trifft Striz an den Kopf, sie verliert die Bestimmung, und als sie wieder zu sich kommt, sitzt sie hinter Schloß und Riegel.

Doch ihre Feiniger schämen ihre Stärke nicht richtig ein. Das Drahtbauer, nur für Schwächlinge ihres Stammes berechnet, gibt ihr, zerissen, die Freiheit wieder.

Noch einmal kommen Zeiten, wo Striz sich am Raube ergötzt, und wieder andere, wo sie entbehren und leiden, flüchten und wandern muß. Raum eine Maus findet sie oft für ihren Hunger. Striz wird alt über solchen Kämpfen ums Leben. Eines Tages läßt sie sich in einen alten Baumstamm nieder. Sie fühlt unheimliche Todeschwübel ihre sonst besonnenen Entschlüsse lähmen und kann nicht wieder aufstehen. Die Augenlider fallen ihr zu, und im letzten Krampf noch meint sie ihre Fänge in den Kopf und Hals des Menschen, ihres schlimmsten Feindes, zu schlagen. Die Greifin der Einöde, die letzte große Eule Dänemarks ist gestorben.

Eine entstehende Wüste.

Von Dr. W. G. Praetorius.

Ein exaktes Problem, das in immer härterem Maße die Dessenlichkeit der Südafrikanischen Union beschäftigt, ist das von Jahr zu Jahr zunehmende Unfruchtbarwerden weiter Teile des Ader- und Weidelandes. Die Ursache dieser bedrückenden Erscheinung ist ganz einzigartig. Im Grunde genommen sind, so merkwürdig es klingen mag, Späne und Schafal daran schuld. Ein großer Teil des „Belts“ — des prärieartigen Landes — wird zur Schafzucht benutzt. Die Herden müssen vor allem Raubzeug geschützt werden, daher trieb man früher die Schafe bei Nacht in enge Hürden, dort Fezzen genannt. Tag für Tag, Jahr für Jahr haben die Tiere den gleichen Weg von der Weide zur Fezzen zurückgelegt und regelrechte tiefe Kanstrinnen durch das Feld getreten. Kommt ein bei in Südafrika üblichen starken Gewitter, so wurde aus den Schafwegen ein Wasserlauf, ein Bach, zuletzt ein reißender Strom. Der gute Mutterboden wurde fortgeschwemmt, und Millionen von Kubikmetern schwarzen Humus wanderten jährlich die Flüsse hinunter ins Meer. Die der Erde beraubten Streifen wurden immer dreiter und tiefer, bald lag der nackte Sand oder Fels zu Tage. Von den höher liegenden Teilen des Belts wurde beim nächsten Regen ein Grastüdd nach dem anderen losgerissen und der Mutterboden weiter fortgeschwemmt; nach zehn, zwanzig Jahren war aller Pflanzenwuchs vom Feld verschwunden und das Land zur Wüste geworden.

Bisher mochte man sich nicht viel Gedanken darüber und suchte sich einfach im weiten Lande neue Weiden. Mit der Zunahme der Bevölkerung kam aber vor einigen Jahren der Zeitpunkt, wo für die verlorenen Weide und für das immer nötiger werdende Ackerland kein Ersatz mehr vorhanden war. Die ganze Größe der Gefahr offenbarte sich nach einer jahrelangen regenarmer Periode.

Die Hilferufe der bedrängten Farmer werden jetzt immer lauter. Ein Abgeordneter hat kürzlich im Parlament mehrere von ihm hergestellte photographische Aufnahmen vorgelegt, welche die gleiche Wüste einst und jetzt zeigten; vor dreißig Jahren eine blühende Landschaft und heute eine unfruchtbarbare Wüste. Zweiundzwanzig Bezirke der Union befinden sich heute in diesem Zustand, und Tausende von Farmern mühten ihre Siedelungen verlassen.

Das einzige Mittel, die Landplage auf ihren jetzigen Umfang zu beschränken, wäre ein allgemein durchgeführtes Bewässerungssystem, um den Boden stets feucht zu halten und ihn starken Regenfällen gegenüber widerstandsfähig zu machen. Dadurch könnte auch ein dem Pflanzenwuchs zuträglicher Ausgleich zwischen den wenigen und rasch vorübergehenden Wolkenbrüchen und zwischen der oft monatelangen Regenlosigkeit erzielt werden. Grundwasser wäre so im allgemeinen reichlich vorhanden, nur fehlen den Farmern die Mittel zum Bau von Pumpen und Verteilungsanlagen.

Man hat von der Regierung verlangt, daß sie den Farmern und Viehhütern die nötigen Kredite bereit stelle und Stauanlagen errichten lasse. Das Ministerium gebraucht aber immer wieder die Ausrede, daß kein Geld zu solchen Projekten vorhanden wäre. Diese Gleichgültigkeit einer so ernststen Frage gegenüber ist schlecht erklärlich, denn abgesehen von der Not vieler Farmer, machen sich die Folgen des Uebels auch durch eine ganz erhebliche Verringering der südafrikanischen Wollausfuhr bemerkbar.

Vom Vertrauen und Mißtrauen.

Von Paula Vogt.

Vertrauen ist immer ein sich-selber-Berichten. Und das kann man nur dort, wo einem Liebe und Achtung entgegensteht. Alles andere, was so leichtthin Vertrauen genannt wird, ist nur ein Trauen. Und dazu bedarf es höchstens des Berstehens.

Mißtrauen ist nicht immer böse. Es ist nur oft die scharfe Brille, durch die man mit Sehnsucht und Erwartung den Menschen sieht, dem man restlos vertrauen kann.

Fast jeder Mißtrauische war einmal ein vertrauender und glaubender Mensch. Spricht aus dieser Tatsache nicht eine schwere Anlage gegen den Umgang der Menschen untereinander?